Sophokles

Werke.

Drittes Bändchen.

Der rasende Ajas,

im Versmaaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz

in Leipzig.

Stuttgart,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1843.

Religion in des Griechen Gemüth war sittliche Handlung;
Aber sie ward Handwerk, schwatzender Pöbel, in dir.
Fromme bekrittelten mich, weil fromm ich den Sophokles
nannte;
Aber es wehet Ehrfurcht gegen das Himmliche doch
Leben in ihm, als irgend es träumt ein modernes Gebetbuch:
Auf dem Theater sogar sprachen die Griechen zu Gott.

August von Platen.

Sr. Majestät

dem Könige von Sachsen,

Friedrich August,

dem Freunde der Wissenschaften, dem erhabenen Gönner seiner Studien

unterthänigst geweiht

vom Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Es gereicht dem Verfasser dieser Werke zu großem Vergnügen, gewissermaßen auch zur Genugthuung, daß ihn das Schicksal in den Stand gesetzt hat, nach mehrjähriger Arbeit den Sophokles vollständig dem Publikum darbieten zu können. Die fünf Tragödien, welche ihm, nach dem Erscheinen des Königs Oedipus und der Antigone, noch übrig blieben, wurden in dem Zeitraum von 1838 bis 1842 mit geringen Unterbrechungen vollendet. Der Uebersetzer trug kein Bedenken, einen so schönen Theil seiner schönsten Lebensjahre, seine ganze Kraft und seinen ganzen Fleiß auf diese Dichtungen zu verwenden. Er hielt es für nöthig, das Feld der Kritik zu verlassen, auf welchem in unsern Tagen so viele herrliche Kräfte ausschließlich beschäftigt sind, daß Jeder, dem die Wissenschaft Ernst ist, an diesem Wetteifer seine Freude haben muß. Daß er nicht fürchten durfte, man werde seine geringe Fähigkeit für die Kritik vermissen, wohl aber fürchten mußte, man werde versucht seyn, ihm alle Fähigkeit für dieselbe abzusprechen, wußte er. Das letztere Bedenken indessen konnte ihn von seinem Vorsatz nicht abwendig machen, und er überließ es ruhig der Zukunft, ob aufrichtige Freunde der Philologie ein solches Urtheil zu fällen wagen würden. So viel wenigstens steht gewiß, daß nicht Alle das schöne Werk thun können, noch thun sollen. Ja, der Uebersetzer

hoffte sogar, für sein Theil dazu beizutragen, daß die Achtung vor dem Alterthum und den humanistischen Studien sich steigere und in weiteren Kreisen der großen deutschen Nation sich ausbreite. Wenn er daher schon in dieser Beziehung etwas Nützliches zu unternehmen glaubte, so hoffte er noch sicherer dadurch, daß er einen der größten Dichter aller Zeiten, den Sophokles, gleichsam auf einen erhabenen Piedestal stellte, an welchen das Auge jedes sinnigen Deutschen hinanreiche, ein verdienstliches Werk zu stiften, und in unserer Denkmälerzeit ihm gleichsam ein lebendiges Denkmal zu setzen. Doch nicht um des Sophokles Glanz zu erhöhen, wollte er dieses thun; nein, als Dichter fühlte er das heiße Verlangen in seiner Seele brennen, die reichen und schönen Gefühle, Gedanken, Bilder, Ansichten und Charaktere dieses Hellenen in den Busen der Deutschen überzupflanzen: ein Verlangen, welches ihn nicht eher ruhen ließ, als bis das Werk vollendet war. Und in der That, sollte nicht eines Sophokles Anmuth, Frömmigkeit, Seelengröße, Rechtsgefühl und ein Schatz anderer Tugenden ein heilsames Gegengift seyn wider die Fluth von Verirrungen, welche in der Literatur, wie im Leben des Volkes sich kundgeben? Sollte seine Vollendung nicht die Tiefen erleuchten, wo gegenwärtig so manche Wellen sieden, brausen und gähren, ohne daß eine Gestalt siegreich aus dem Chaos hervorträte, auf welcher der Blick mit Freude ruhe? Sollten seine Elemente, in das deutsche Leben übergehend, nicht zur Schlichtung des Processes und zur Scheidung der feindlichen Stoffe segensreich mitwirken?

So dachte der Verfasser während dieser Jahre, wo er, abgeschlossen von der Literatur des Tages, mit Sophokles fühlte, an seinem Geist sich sonnte, mit seinen großen und edeln Ge-

ſtalten lebte und handelte. Es konnte nicht fehlen, daß ſolche Gedanken ihn, wenn er bereits ermatten wollte, mit neuem Muth ſtärkten, und eine gleiche Begeiſterung in ihm erweckten und wach erhielten, als zur Erzeugung eines eigenen Werkes nöthig iſt. In dieſer Begeiſterung ſchien es ihm bisweilen beſſer zu ſeyn, wenn er ſeine Muße und ſeine Kraft auf die Wiederbelebung dieſer in ihrer Art unerreichten und vollendeten Kunſtwerke verwendete, als wenn er Eigenes ſchaffte, ohne ein ſo großer Dichter zu ſeyn wie Sophokles. Wie manche der aus vollen Backen in unſern Tagen als Meiſterwerke geprieſenen Produkte, pflegte er ſich zu ſagen, werden nach kurzem Zeitraum vergeſſen und verſchollen ſeyn, während jene Uebertragungen, an Sophokles' tauſendjährigen Namen ſich reihend, durch ihn ſelbſt reichlichen Lebensſtoff empfangen.

Nachdem das ganze Werk vollendet iſt, wird ihm, hofft er, vergönnt ſeyn, dieſes feſte und ernſte Wort an das Publikum zu richten, welches allein in ſeinen Augen zu entſcheiden hat, ob ihm das Werk gefalle und ob der Verfaſſer eines Dankes werth ſey. Möge ihn dieſes in Schutz nehmen gegen anmaßliche und verwerfliche Kritik. Doch giebt er ſich gegenwärtig der Zuverſicht und faſt der Ueberzeugung hin, daß mildere Stimmen über ihn ſich erheben werden, als ſeither der Fall war, und daß er viele freundliche Leſer finden werde. An ſolche wendet er ſich auch, wenn er die Bitte ausſpricht, daß man die metriſche Form der beiden erſten Tragödien, des Königs Oedipus und der Antigone, nachſichtig beurtheilen möge. In früheren Jahren war er der Sprache noch nicht ſo mächtig, als daß er nicht hier und da eine kleine Licenz in der Meſſung der Worte, eine kleine Unebenheit, Rauhheit oder Härte ſich zu Schulden

kommen lassen; hier und da findet sich wohl auch ein cäsurloser Trimeter, der schwierigste Vers für den Uebersetzer, schwieriger selbst als die Chorgesänge. Ein bedeutender Fortschritt auch in dieser Hinsicht wird unverkennbar seyn in den Tragödien, welche jetzt erscheinen. Theilnahmlose Recensenten aber, deren Gewohnheit es ist, sich an die Fehler zu halten, die Statue zu zerschlagen und an den Stücken sich zu weiden, werden nur kurze Zeit dieses unerfreulichen Genusses sich erfreuen, da eine neue Auflage jener ersten Theile in Aussicht gestellt ist.

Daß wir auch bei dieser Tragödie die Ausgabe Gottfried Hermanns befolgten, wird wohl Jedermann natürlich finden, so lange nicht nachgewiesen worden, daß Hermann um den Sophokles nicht das vorzüglichste Verdienst unter den deutschen Kritikern habe. Der Uebersetzer benutzte aber auch den vortrefflichen Commentar von Lobeck, welcher im Jahr 1835 neu aufgelegt wurde. Das Meiste nach diesen Gelehrten scheinen ihm Wilhelm Dindorf und Eduard Wunder geleistet zu haben, welchen künftig Reinhold Klotz an die Seite zu stellen seyn wird. Wo er aber von Hermanns Text abweichend, andern Gelehrten beistimmte, oder auch eigenen Ansichten und Vermuthungen Raum geben zu müssen glaubte, ist fast immer in den Anmerkungen zu den einzelnen Dramen gesagt worden. Der Verfasser wünscht, daß diese scharfsinnigen Männer seine Arbeit auch in kritischer Hinsicht befriedigen möge; freundliche Winke, wie diese oder jene Stelle zu bessern sey, werden dankbare Aufmerksamkeit finden, woher sie auch kommen mögen.

Den 21. Januar 1842.

Aias.

Einleitung.

Der Dichter führt uns in die Gefilde vor Troja, wo die Heere von Griechenland lagerten. Achilleus war gefallen, nachdem er den Hektor getödtet und seinen Freund Patroklos gerächt hatte. — Und zwar ward er durch einen Pfeil des Paris, dessen Flug Apollon selbst lenkte, in der Ferse verwundet, da er sonst unverwundbar war. Nach der Bestattung des ersten der Helden sollten seine Waffen dem würdigsten Heerführer als Erbe zufallen. Durch ein Gericht, welches Agamemnon, der Oberfeldherr, niedergesetzt hatte, sollte über den künftigen Besitzer der stolzen Wehr entschieden werden. Vornehmlich aber machten zwei Helden auf dieselbe Anspruch, diejenigen, welche die Leiche des Achilleus den Händen der Troer gemeinschaftlich entrissen hatten, Aias und Odysseus. Es schien nicht zu bezweifeln, daß Aias den Sieg davon tragen müsse, weil er, durch Heldenstärke ausgezeichnet, der Tapferste unter den Lebenden war, und einst sogar, während Achilleus grollend in

seinen Zelten saß, durch muthigen Widerstand das Griechenheer gerettet hatte. Doch schwankte die Entscheidung, da Odysseus, obschon minder tapfer, durch seine List, Weisheit und Beredsamkeit, welche dem Heer bei Angriffsplänen, in Rath und Verhandlungen ersprießliche Dienste geleistet hatten, den Mangel höheren kriegerischen Ruhmes, den Aias durch gewaltigere Thaten sich erworben, fast zu ersetzen schien. Der Leser findet in den Metamorphosen des Ovidius eine treffliche Schilderung dieses Wettstreites. Aias, in der Redekunst wenig erfahren, vertraute auf sein gutes Recht, und zweifelte nicht, daß ihm der Preis werden müsse. Odysseus aber gewann durch seine Beredsamkeit viele Stimmen der Richter, und Menelaos, welcher auf seiner Seite stand, mochte bei der Zählung der Stimmsteine unredlich verfahren seyn. Der Letztere nämlich betrachtete nebst seinem Bruder Agamemnon die Größe des Aias mit neidischen Augen. So kam es denn, daß Odysseus die Mehrheit erhielt.

Der unglückliche Aias, welcher bis dahin dem Ausgang ruhig entgegengesehen, zieht sich darauf in sein Zelt zurück, durch den unerwarteten Spruch der Richter tödtlich beleidigt. Er achtete sein Unterliegen in dieser Ehrensache für den ärgsten Schimpf, verwünschte bald die Söhne des Atreus und die übrigen Griechenfürsten, bald saß er dumpf vor sich hinstarrend und über Plänen der Rache brütend. Sein stolzes Selbstvertrauen war getäuscht, er überließ sich der Verzweiflung, und seine Leidenschaft steigerte sich bis zur Raserei. Als diese auf den Gipfel gediehen war, beschloß er ungeheure Rache zu nehmen: nicht nur die beiden Atreiden, die er der Falschheit und Parteilichkeit anklagte, sondern auch alle Fürsten, die seine Richter

gewesen waren, zu ermorden. Als die Nacht hereingebrochen, verließ er das Zelt, um sie während des Schlafes zu überfallen. Ohne Zweifel würde er ein schreckliches Blutbad unter ihnen angerichtet haben, wenn nicht die Göttin Pallas Athene, die Freundin des Odysseus, auf allen seinen Wegen, den Anschlag des Tollkühnen im Augenblick der Ausführung vereitelt, ihn mit Wahnsinn geschlagen und so irregeleitet hätte. In der Meinung, daß er seine Feinde vertilge, überfiel er die Heerden, welche hinter dem Lager gehütet wurden, das Beutevieh, welches dem Heer zur Nahrung dienen sollte, und metzelte die Haufen sammt den Hirten nieder. Darauf kehrte er in sein Zelt zurück, einen Theil der Heerde mit sich führend. Am Morgen, als man den Gräuel sah, welchen der Wüthende angerichtet hatte, während man den Thäter bloß muthmaßen konnte, ging Odysseus auf Kundschaft aus, um den Urheber an das Licht zu ziehen. Er wendet sich zum Zelt des Aias, welches auf dem einen Flügel des Heeres steht. Damit beginnt unsere Tragödie.

Inhalt.

Während Odyſſeus um das Zelt wandelt und ſpäht, wie er Kunde über das Thun und Verhalten des beleidigten Aias erlangen könne, erſcheint ihm Athene, ſeine Schutzfreundin, welche (ſ. V. 756—777) dem Sohn des Telamon wegen ſeines Uebermuthes zürnte. Sie erſcheint ihm vermuthlich in einer lichten Wolke, daß ſie Odyſſeus, auf der Erde ſtehend, durch ihre Stimme geweckt und in ſeiner Nachforſchung einhaltend, erkennen kann *). Die Göttin giebt ihm Aufſchluß über das Vorgefallene und über das, was der Wahnſinnige jetzt thue; ſie entdeckt ihm die Gründe, welche Jenen zu dieſer ſonderbaren That verleitet, und erzählt ihm, daß er gegenwärtig im Innern ſeines Zeltes das weggetriebene Vieh peitſche, indem er glaube, daß er ſeine gefangenen Feinde züchtige (V. 1—65). Darauf entſchließt ſie ſich, ihn herauszurufen, was der

*) S. V. 15. Es iſt nämlich gar kein Grund vorhanden, mit einigen Kritikern anzunehmen, daß Odyſſeus blos die Stimme der Göttin vernommen, ſie ſelbſt nicht mit Augen erblickt habe. Zu jener Zeit erſchienen die Götter den Sterblichen noch ſichtbar.

erschrockene Odysseus vergeblich abzuwenden sucht; er giebt endlich nach, einigermaßen durch das Versprechen beruhigt, daß ihn der durch seine Raserei doppelt gefährliche Gegner nicht sehen solle. Auf den zweiten Ruf der Göttin tritt Aias, die Stimme der Athene erkennend, heraus*). Aus dem Zwiegespräch, welches zwischen Beiden sich entspinnt, erkennt Odysseus den ganzen Umfang der Raserei, worein der Sohn des Telamon gestürzt ist. Sobald Letzterer sich wieder zurückgezogen hat, drückt Odysseus seine Theilnahme an dem so tief gesunkenen, aber edeln Feind aus; Athene ermahnt ihren Schützling dann zur Frömmigkeit gegen die Götter (V. 66—133). Nachdem sie verschwunden und Odysseus die Bühne verlassen, tritt der Chor auf, der aus des Aias Kriegern besteht; er beklagt zuerst, daß über seinen Herrn solch falsche Gerüchte ausgestreut wären; vermuthlich sey der listige Sohn des Laertis der Urheber; der geliebte Fürst solle daher heraustreten und durch sein Erscheinen die Verläumdungen widerlegen (V. 134—201). Da kommt Tekmessa, eine Gefangene, die Aias zum Weib**) erwählt hat, und erzählt den Kriegern, daß ihren geliebten Aias seit der vergangenen Nacht Wahnsinn befallen habe, und erfährt aus dem Mund des Chors, daß das Vieh, welches der Tolle geisele, von der Weide hereingebracht sey. Als der Chor erschrocken zur Flucht räth, beruhigt ihn Tekmessa zwar, da

*) Auch hieraus geht hervor, daß Athene sichtbar gewesen sey für diejenigen, mit welchen sie sich unterredete. Es wäre lächerlich, wenn sie nun zum Zweiten auch von Aias nicht gesehen worden seyn sollte.

**) Freilich nicht zum rechtmäßigen Eheweib; dieß war nach Griechischen Gesetzen unmöglich.

der Sturm der Raserei sich bereits schon wieder gelegt habe; aber sie giebt zugleich eine neue Sorge zu erkennen, die ihr das Herz um den Theuern beschwere: der Wiedererwachte sey in die tiefste Traurigkeit verfallen (V. 202—280). Auf das Verlangen der befreundeten Krieger berichtet sie Alles, was in der letzten Nacht vorgefallen, wie er plötzlich das Zelt verlassen, wie er mit zusammengekoppelten Stieren, Böcken und Hirtenhunden zurückgekommen, wie er diese behandelt, wie er endlich aus der Zeltthür getreten und mit einem Schatten (der Athene) sich unterredet. Zur Besonnenheit zurückgekehrt, und davon unterrichtet, was er in seinem fürchterlichen Rausch gethan habe, sey er in die schrecklichsten Wehklagen und den maßlosesten Jammer ausgebrochen (V. 281—325). Sie fürchte daher das Schlimmste, und die befreundeten Diener sollten ihr den Seelenkranken beruhigen helfen. Man vernimmt des Aias Stimme im Zelt. Der Chor, welcher hört, daß er seines Verstandes wieder mächtig sey, befiehlt die Pforte zu öffnen (V. 326—347). Aias redet klagend die treue Schaar an, welche ihn vergeblich zu trösten versucht; sein Mund weist auch den Zuspruch der Tekmessa hart ab. Vielmehr verwünscht er aufs Neue seine Feinde, vorzüglich den Odysseus, bedauernd, daß sie seinem Racheschwert entronnen. Dazwischen fordert er wiederholt seine Freunde auf, ihm den Tod zu geben (V. 348—410). Zum ersten Mal scheint der Gedanke an Selbstmord in ihm aufzusteigen (V. 412—427). Der Chor versucht abermals seinen Klagegesang zu hemmen, und nun erzählt er ruhiger die schreckliche Lage, in der er sich befinde, schildert seinen Gemüthszustand, zeigt die Unmöglichkeit beschimpft nach Haus zu kehren, so wie den Tod in der Feldschlacht zu suchen, da

dieſer den verhaßten Atreiden nützen würde. Zu ſterben aber ſey er feſt entſchloſſen, da er nicht rühmlich leben könne (V. 428—480). Tekmeſſa's Vorſtellungen, daß er ſie, ſeinen Sohn Eurysakes und ſeine greiſen Aeltern nicht durch ſeinen Tod betrüben und der Schmach preisgeben ſolle, bleiben von Seiten des Aias unerwiedert, der nun das Verlangen ausſpricht, ſeinen jugendlichen Sohn zu ſehen (V. 481—540). Dieſer wird gebracht, und der Vater preist zuerſt ihn glücklich, daß er zu jung ſey, um die Schrecken des Lebens zu fühlen; ſetzt ihn dann zum Erben ſeines berühmten Schildes ein, nachdem er dem Chor aufgetragen, wenn ſein Bruder Teucros in das Lager zurückkehre, ihm zu ſagen, daß er den Knaben ſchützen und nach dem Stammland führen ſolle. Die übrigen Waffen möchten ihm ins Grab gelegt werden. Hierauf giebt er den Sohn in die Hände der Tekmeſſa zurück, und gebietet ihr, im Zelt zu bleiben und das Thor zu ſchließen; ihre Bitten fruchten nichts, ſie muß gehorchen (V. 541—595). Aias folgt ihr. Der Chor erhebt ein Klagelied, daß der Kampf vor Troja nicht enden wolle; daß Aias durch die Götter in Wahnſinn geſtürzt worden; daß dieſes Unheil das Haus des Telamon in die tiefſte Trauer verſenken werde (V. 596—645). Als der Geſang geendigt, tritt Aias wieder hervor, gefolgt von Tekmeſſa. Er erklärt, daß die Bitten des Weibes ſein Herz erweicht hätten; er wolle nun an das Meer gehen, und den Zorn der Göttin durch ein heiliges Bad ſühnen; ſein Schwert, das er aus Feindeshand empfangen, habe er in der Erde zu vergraben beſchloſſen, da ihm daſſelbe nur Unſegen gebracht. Am Schluß bittet er ſein Weib, ſo wie den Chor, die Götter anzurufen, damit ſein Vorhaben gelingen möge. Tekmeſſa ſowohl als die Krie-

ger deuten seine Worte zu ihren Gunsten, und erkennen nicht das Zweideutige, welches in seinen Reden und Anordnungen liegt (V. 646—692). Aias entfernt sich, und Tekmessa begiebt sich in das Zelt zurück. Der Chor drückt seine Freude über die Sinnesänderung seines Gebieters durch einen fröhlichen Gesang aus. Da trifft ein Bote ein, welcher die Rückkehr des Teukros aus dem mysischen Gebirge meldet, und von ihm den Befehl überbringt, daß man den Aias während des heutigen Tages nicht aus dem Zelt gehen lasse. Kalchas habe prophezeit, daß der Held sonst verloren sey; zu seinem Schrecken aber vernimmt der Bote, daß er zu spät gekommen (V. 693—783). Tekmessa wird herausgerufen, und als sie die Gefahr, in welcher der Gatte schwebt, vernommen, erkennt sie, daß Aias sie täuschte, sendet schleunig Boten nach Teukros ab, und befiehlt dem Chor, den Geliebten am Meeresstrand zu suchen. Sie brechen Alle nach verschiedenen Seiten auf (V. 784—814). die Scene verwandelt sich. Wir erblicken Aias am einsamen Gestade des Meeres und hören seine Abschiedsworte vom Leben; er stürzt sich in das Schwert, welches er mit dem Griff in die Erde gebohrt hat (V. 815—865). Nachdem die schreckliche That vollbracht war, erscheinen die Freunde, die ihn suchen und retten wollen; aber zu spät; Tekmessa findet ihn blutig am Boden liegend. Ihr Jammergeschrei lockt den Chor an die Stelle des Mordes, und während sie den Todten umstehen erheben sie laute Klagen, bis Teukros erscheint (V. 866—974). Schon war dem Kommenden der Ruf von seines Bruders Tod, der sich schnell durch das Griechenlager verbreitet hatte, zu Ohren gedrungen. Der Chor bestätigt die traurige Kunde auf seine Frage; das Erste aber, was der treue Bruder unter

nimmt, ist, daß er die Tekmessa abschickt, um den jungen Eurysakes zu holen und seinem Schutze zu übergeben. Erst dann wendet er sich zum Leichnam, und spricht seine tiefe Klage um den Verlust des Bruders aus (V. 975—1039). Die Krieger melden ihm, daß ein Feind sich nahe. Menelaos nämlich eilt herbei, schon aus der Ferne rufend, daß der Todte nicht bestattet werden dürfe; so befehle er sowohl als sein Bruder Agamemnon. Ein Wortwechsel entspinnt sich; Menelaos führt seine Gründe an, die ihn dieses strenge Verbot auszusprechen veranlaßt hätten. Teukros aber widerlegt ihn mit scharfen Worten. Die Gemüther der beiden Männer erhitzen sich mehr und mehr; endlich aber weicht Menelaos (V. 1040—1162). Nach seiner Entfernung ermahnt der Chor den Teukros, schleunigst das Grab zu bereiten. Tekmessa trifft mit dem Sohn des Aias ein, und Teukros setzt den Knaben neben den Leichnam, daß dieser, der Schuldlose, den Letztern bewache. Darauf eilt er hinweg, um das Grab zu bestellen (1163—1184). Indessen drückt der Chor nochmals seinen Schmerz über das endlose Tosen des Krieges, über seine traurige Lage und den Verlust seines Gebieters durch Gesang aus. Plötzlich kehrt Teukros zurück, weil er bemerkt hatte, daß Agamemnon herbeikomme. Dieser erscheint und spricht mit Verachtung über die Frechheit, die Teukros zeige, indem er den Gesetzen und dem Willen der Obern Gehorsam verweigere. Teukros hält ihm seine Undankbarkeit gegen die Verdienste des Todten vor, tadelt seinen Hochmuth und erklärt sich bereit zum hartnäckigsten Widerstand, wenn er sich der Beerdigung des Bruders widersetze (V. 1185—1315). Endlich eilt Odysseus herbei, dessen Vorstellungen es dahin bringen, daß Agamemnon sich, obschon

nicht versöhnt, zurückzieht. Teukros dankt dem umgewandelten Feind für den bewiesenen Edelmuth, lehnt jedoch seine thätige Mithülfe zur Bestattung des Aias ab. Dieser steht nun kein Hinderniß mehr entgegen. Mit Teukros' Befehl, Alles zu bereiten und herbeizuschaffen, was zum Begräbniß erforderlich ist, schließt die Tragödie (V. 1316—1419).

Eine ästhetische Würdigung dieses Dramas, welches seines Schlusses wegen von Einigen getadelt worden, während die Schönheit der ersten Hälfte bis zu des Aias Tod allgemeinen Beifall auch in neuerer Zeit behauptete, verspart der Uebersetzer auf spätere Tage. Er wünscht, daß man erst das Gedicht aus seiner Uebertragung kennen lerne, und ruhig in allen seinen Theilen betrachte. Nur dieses dürfte nicht vergessen werden, daß keine christliche Helden mit geläuterten Begriffen darin auftreten, sondern kräftige Naturmenschen, die sanftern Regungen keineswegs verschlossen sind, aber doch stärkern Leidenschaften sich überlassen. In der Liebe wie im Haß, in der Freude wie im Schmerz, in der Trauer wie im Zorn sind sie ungestüm, aber groß. Ueber Allen zugleich schwebt des Dichters ewig heiterer Himmel, und überraschend sind oft die Gedanken, welche Sophokles ihnen in den Mund legt, da sie fast aus christlicher Anschauung hervorgegangen zu seyn scheinen. Was den Schluß insbesondere anbelangt, so dürfte zu beachten seyn, daß der Beurtheiler nicht vom heutigen Standpunkt allein ausgehe, sondern daß er in die Welt der Griechen sich zurückversetzen muß, wenn er das Interesse, welches der Streit über das Begräbniß erregte, vollkommen begreifen will.

Der rasende Aias.

Personen:

Athene.
Odysseus.
Aias.
Tekmessa, Gattin des Aias.
Teukros, sein Bruder.
Menelaos.
Agamemnon.
Chor, bestehend aus Kriegern des Aias.
Ein Bote.

Stumme Personen: Eurysakes, des Aias Sohn; ein Wärter; ein Herold.

Schauplatz: erst das Meergestade vor Troja bei den Zelten des Aias, dann eine einsame Gegend des Meeresufers.

Der rasende Aias.

Erste Scene.

Athene und Odysseus treten von verschiedenen Seiten auf. Die Göttin spricht aus einer schwebenden Wolke, und zwar hoch über der Zeltwand des Aias, daß sie von Odysseus ein ziemlich Stück getrennt ist.

Athene. Odysseus.

Athene.

O Freund Odysseus, immerfort erblick' ich dich,
Wie auf der Feinde Blößen lauernd Jagd du machst;
So seh' ich dich im Lager, auf der äußersten
Schiffsreih, um Aias' Zelte schon geraume Zeit
Wie einen Jäger schleichen, und beschtigen
Die frischen Spuren seines Schritts, um auszuspäh'n,
Ob drinn er weilt, ob draußen! Glücklich findest du
Die rechte Fährte, scharf wie ein Lakonerhund.

Denn drinn befindet eben ſich der Mann, das Haupt
In Schweiß gebadet und von Blutarbeit erſchöpft.
Nicht haſt du länger nöthig, durch's Zeltthor hinein
Den Blick zu werfen, ſondern ſagſt du mir, worauf's
Dein Eifer abſah, bin ich zur Auskunft bereit.

Odyſſeus.

O Stimm' Athene's, aller Götter Theuerſte,
Wie deutlich hör' ich, ſtehſt du gleich dem Auge fern,
Dein Wort erſchallen, welches wie erzmündiger,
Tyrrheniſcher Trompete Klang mein Herz ergreift!
Du trafſt die Wahrheit: einen ſtolzen Feind umkreist
Mein irrer Schritt, den Aias mit dem großen Schild.
Er iſt's, nach dem ich ſpüre ſeit geraumer Zeit.
Denn ausgeführt hat dieſe Nacht ſein kühner Arm
Ein ſchlimmes Werk, wenn's wirklich ſeine Hand vollbracht:
Wir wiſſen nichts Beſtimmtes, ſondern ſchwanken noch.
Ich unterzog freiwillig mich dem Späheramt.
Zu Grund gerichtet fanden wir vor kurzer Zeit
Die Heerden ſämmtlich, und mit Händen ſchaudervoll
Erwürgt, zuſammt den Hirten, die ſie weideten.
Dem Aias legt nun Jeder dieſe Schuld zur Laſt.
Auch hat ein Augenzeuge mir, der ihn allein
Mit blutigem Mordſtrahl durch die Fluren ſtürmen ſah,
Davon Bericht erſtattet; eilig folgt' ich flugs
Ihm auf dem Fuß nach, habe bald die rechte Spur,
Bald tapp' ich ſeitwärts, und es herrſcht nur Dunkelheit.
Gerufen kommſt du! Wie du ſonſt geleitet haſt,
Geleitet künftig deine Hand mein ganz Geſchick.

Athene.

Ich weiß, Odysseus, und umgab dich lange schon
Auf deinem Jagdzug liebevoll als Wächterin.

Odysseus.

Ist mein Bemühn auch, theure Herrin, nicht umsonst?

Athene.

Es hat in Wahrheit Jener, was du sagst, vollbracht.

Odysseus.

Aus welchem tollen Grunde schwang er so die Faust?

Athene.

Aus Schmerz und Zorn um jenen Waffenschmuck Achills.

Odysseus.

Was schlug die Heerden aber sein geschliffnes Schwert?

Athene.

Er dacht', in euerm Blute bad' er seine Faust.

Odysseus.

Dem Heer von Argos also galt sein kühner Plan?

Athene.

Er hätt' ihn auch vollendet, wenn ich säumig war.

Odysseus.

Worin bestand des Uebermüthigen Wagestück?

Athene.

Er überfiel euch listig bei Nachtzeit allein.

Odysseus.

Und stieß er, wirklich angelangt, auf unser Heer?

Athene.

Die beiden Feldherrnthore hatt' er schon erreicht.

Odysseus.

Und wie bezwang er seiner Hände Mordbegier?

Athene.

Ich setzte seiner tollen Siegeslust ein Ziel,
Indem ich wirre Nebel warf auf sein Gesicht,
Und lenkt' ihn auf die Heerden und die bunten Reih'n
Der Beutehaufen, welche stehn in Hirtenschutz:
Da brach er los und säbelte Hornviehstücke hin,
Ringsum sie schlachtend, bald im Wahn, er strecke hier
Die beiden Atreussöhne hin mit seiner Hand,
Bald andere Feldherrn anderswo im Ueberfall.
Ich aber spornt' ihn, welchen wilde Raserei
Aufscheuchte, stieß in schlimme Netze seinen Geist.
Doch als er endlich müde ward der Schlächterei,
So band er alle Rinder, die noch lebten, fest,
Und zog die ganzen Heerden heim nach seinem Zelt,
Als ob er Menschen schleppte, nicht gehörnten Raub.
Und jetzt zu Hause peitscht er sie in enger Haft.
Doch will ich dir auch offen zeigen seine Wuth,

Daß allem Griechenvolke du's bezeugen kannst.
Bleib muthig hier und fürchte sein Erscheinen nicht;
Abwenden will ich seiner Augen Strahlenlicht,
Und ihn verhindern, daß er dein Gesicht erblickt.
(Ins Zelt rufend.)
O der die Hände seiner Speergefangenen
In Bande hält geschlungen, eile schnell herbei!
Dich, Aias, ruf' ich; tritt heraus vor dein Gezelt!

Odysseus.

Was thust du, Göttin? Ruf' ihn nimmermehr heraus.

Athene.

Verharr' in Schweigen! Zeige dich nicht feig und schwach!

Odysseus.

Beim Himmel, laß ihn! Besser ist's, er bleibt im Zelt!

Athene.

Aus welchen Gründen? Ist er jetzt nicht mehr ein Mensch?

Odysseus.

Mein Feind, o Göttin, war er stets und ist es noch!

Athene.

Giebt's süßern Spott, als auszuspotten seinen Feind?

Odysseus.

Mir scheint es besser, wenn er nicht das Haus verläßt!

Athene.

Du ſcheuſt vor einem offenbar ganz Tollen dich?

Odyſſeus.

Wofern er ganz bei Sinnen, naht' ich ihm getroſt!

Athene.

Auch ſoll er jetzt nicht merken deine Gegenwart.

Odyſſeus.

Wie, wenn er noch mit gleichen Augen ſieht, wie ſonſt?

Athene.

Ich mache blind die Leuchten, ſind ſie noch ſo hell!

Odyſſeus.

Für Götter freilich giebt es nichts Unmögliches.

Athene.

So harre lautlos auf der Stelle, wo du ſtehſt.

Odyſſeus.

Ich will es thun. doch wünſcht' ich weit entfernt zu ſeyn!

Athene.

Dich, Aias, dort! Zum zweiten Male ruf' ich dich!
Was achteſt du ſo wenig deine Schützerin?

(Aias öffnet das Zelt, mit Riemen in der Hand.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Aias.

Aias.

O Heil, o Heil, Athene, Zeusentsprossene,
Wie treulich halfst du! Schmücken will ich dich sogleich
Mit goldnen Kränzen für den heut gewährten Fang!

Athene.

Ich danke freundlichst! Doch das Eine sage mir:
Du hast das Schwert recht tief getaucht in Griechenblut?

Aias.

Ich darf mich rühmen und gesteh' es offen ein.

Athene.

Traf auch des Atreus Söhne deine Rächerhand?

Aias.

Daß Aias nimmer wieder Schimpf durch sie erfährt!

Athene.

Sie sind getödtet, wenn ich dich nicht falsch verstand?

Aias.

Sie mögen todt nun rauben meinen Waffenschmuck!

Athene.

Wohlan, erzähle ferner, welch Geschick den Sohn
Des Lartios betroffen? Ist er dir entfloh'n?

Aias.

Nach diesem abgefeimten Fuchs befragst du mich?

Athene.

Ja, nach Odysseus frag' ich, den dein Grimm verfolgt.

Aias.

Zu meiner Wonn', o Herrin, sitzt gefesselt er
Im Zelt; denn noch verschieben will ich seinen Tod.

Athene.

Bis Was geschehn ist, oder Was zuvor erlangt?

Aias.

Ich will an meines Hauses Säul' ihn fesseln und —

Athene.

Beginnen mit dem Armen welch grausames Werk?

Aias.

Mit Peitschen blutig schlagen ihn und tödten dann.

Athene.

Mißhandle nicht den Armen also fürchterlich!

Aias.

Ich wünsche Heil dir, Göttin, sonst in Jeglichem,
Doch so nur büße Jener seine Schuld, nur so!

Athene.

Dafern du Wohlgefallen hast an diesem Werk,
Brauch' deinen Arm; vollstrecke deinen ganzen Zorn!

Aias.

Ich schreit' ans Werk, doch Eines heisch' ich noch von Dir,
Sey immerdar mir eine solche Helferin!

(Er kehrt in das Zelt zurück.)

Athene.

Erkennst du, Freund, wie groß die Macht der Götter ist?
Wer übertraf sonst diesen an Besonnenheit,
Sowie an Thatkraft, welche nie das Ziel verfehlt?

Odysseus.

Ich kenne Keinen; mich ergreift Mitleid um ihn,
Den völlig Armen, wenn mich auch sein Haß verfolgt,
Dieweil ihn graunvoll Mißgeschick umschlungen hat,
Gleich sehr in Rücksicht meiner als um seinethalb.
Wir alle, die wir leben, sind in Wirklichkeit
Nur Scheingestalten oder leeres Schattenbild.

Athene.

Auf dieses Beispiel achtend, schmähe du daher
Niemals mit übermüthigem Wort die Himmlischen,
Noch schöpfe jemals Dünkel, wenn du größre Macht
Als Andre handhabst oder reichere Schätze zählst!
Ein kurzer Tag neigt und erhebt hinwiederum
Jedwede Menschendinge; doch den Frommen sind
Die Götter hold, die Bösen aber hassen sie!

(Athene verschwindet, Odysseus geht ab, und von der andern Seite tritt der Chor auf und ordnet sich.)

Dritte Scene.

Der Chor. Später Tekmessa.

Chorführer.

Telamonischer Sproß, der Salamis lenkt
An den Ufern des Meers, das umflossene Reich,
Stets freut dein Segen und Heil mich!
Doch, sucht dich heim Zeus' Schlag und Geschrei
Von den Danaern, voll von Verläumdung und Zorn:
Dann bebt mein Herz und erschrickt angstvoll,
Wie das Auge der schüchternen Taube!
So erfüllt auch jetzt von vergangener Nacht
Ein entsetzlich Gerücht mein staunendes Ohr,
Und verkündet mit Schmach: hinopfertest du,
In die Triften und Au'n einbrechend, des Heers
Zuchtheerden und Vieh,
Das übrig noch stand von der Samme des Raubs,
Einhauend mit flammigem Mordstahl:
Dieß falsche Geschwätz, von Odysseus stamme's,
Der listig es bringt in die Ohren des Volks,
Und ein Jeglicher glaubt's. Denn er redet von dir,
Was gerne man glaubt, und wer es vernimmt,
Freut mehr sich darob, als der es erzählt,
Und verlacht dein trübes Verhängniß!
Denn wer auf Glanz und Hohheit zielt,
Fehlt sicherlich nie; spräch' Einer indeß
Solch Schlimmes von uns, glaubt's Niemand ihm.

Denn der Neid schleicht stets den Gewaltigen nach.
Und gleichwohl sind die Geringen, entblößt
Von den Hohen, ein schwach Schutzeisen der Burg.
Mit dem Hoch steht Klein, und des Mächtigen Glück
Mit dem Kleinen verknüpft, in dem sichersten Schutz.
Doch Keiner vermag dieß weise Gesetz
In die Herzen der Thoren zu prägen!
Durch solch Volk wird dein Name gehöhnt,
Uns aber gebricht's an der Kraft, dich hierauf
Zu vertheidigen, Herr, wenn ferne du weilst!
Denn brauchen sie nicht dein Auge zu scheun,
Dann lärmen sie laut, wie der Vögel Gezücht;
Doch der Geier erschreckt, der gewaltige, sie,
Und sie duckten sich still, wenn du selber erschienst,
Wie vom Blitze getroffen, zusammen!

Chor.

Strophe.

Trieb dich die Taurierkönigin Artemis
(Mächtige Sage, du bist
Meiner Schmach Urheberin!),
Daß deine Hand schlug sämmtliche Rinder des Kriegsheers,
Sey's, weil ein Sieg ihr ward mit Undank einst belohnt,
Oder du sonst sie belogst
Um stolzen Kampfpreis oder die Beute der Jagd,
Sey's, daß der erzkleidtragende Lenker der Schlacht,
Unwillig ob gespendeter Hülfe den Schimpf
Strafte durch den nächtigen Anschlag?

Gegenstrophe.

Nimmer ja fehltest du sonst und verirrtest dich
Links, Telamonischer Sproß,
Bis zu solch heilloser That!
Nein, Götterkrankheit beugte dich! Möge daher Zeus
Sammt Phoebos jetzt darthun des Rufs Grundlosigkeit!
Sinnen indessen geheim
Trugvollen Leumund unsere Könige dir,
Sinnt Lügen schamlos Sisyphos' arges Geschlecht,
Birg länger nicht, o Herr, in dem Zelt an dem Meer,
Ganz der Schmach dich weihend, das Antlitz!

Schlußgesang.

Nein, von den Sitzen empor, worauf du jetzt müssig
Starr hinbrütest in solcher langer Kampfesrast,
Daß dein Jammer gen Himmel flammt!
Frei zischt der Verfolger Gift tief im Thalgrund,
In welchem der Wind hinfährt,
Ringsum hohnlacht zahllos
Volk bitter und spottreich,
Mich aber umsteht Trübsal!

(Tekmessa tritt aus dem Zelt.)

Tekmessa.

Seemänner des Schiffs, das Aias führt,
Von dem alten Geschlecht des Erechtheusvolks,
Aufseufzen wir laut, die liebend besorgt
Um des Telamon Haus in der Ferne wir sind;
Denn Aias, der Held, der gewaltige, liegt

Jetzt niedergebeugt
Von dem Sturm wildtobender Krankheit!

Chorführer.

Welch Wetter umzog sein gestriges Loos
In der heutigen Nacht?
O phrygisches Weib, des Teleutas Kind,
Sprich, weil er so hoch als Gattin dich ehrt,
Seitdem sein Speer in der Schlacht dich errang:
Drum weißt du das Dunkel zu lösen!

Tekmessa.

Wie sprech' ich es aus, das entsetzliche Wort?
Denn es trifft dein Ohr mit dem tödtlichsten Schreck.
Es ergriff Wahnsinn die vergangene Nacht
Den gepries'nen Gemahl, ihn bedeckend mit Schmach!
Ihr erblickt zum Beweis in des Zelts Hofraum
Schlachtopfer, zerhau'n und gebadet in Blut,
Von den Händen des Tollen gefallen!

Chor.

Strophe.

Welch eine Botschaft von jenem
Flammenden Helden erklang,
So peinlich und so furchtbar!
Seit sie der Zunge der mächtigen Fürstin entsprang,
Schwellt das Gerücht mächtig empor sie.
Angstvollen Sinns denk' ich der Zukunft. Es ereilt ihn sichtbar
Der Tod, seit er mit wahnwitziger Faust das Schlachtschwert,

Das bluttriefende, schwang und die Heerden
Sammt den Hirten hinschlug.

Tekmessa.

Von der Trift, von der Trift heimbracht' er sonach
Die gebundene Schaar des gefangenen Viehs!
Hinwürgt' er sie theils an dem Boden im Zelt,
Theils hieb und zerriß er in Stücke den Leib;
Von den Böcken darauf ein gesprenkeltes Paar
Anfaßt' er und schnitt von dem einen das Haupt
Und schleudert' ihn fort, und den andern, hinauf
An die Säule geknüpft,
Durchpeitscht er, indem laut gellend er schwingt
Das gedoppelte Band roßzwingenden Zaums,
Ausschüttend zugleich Schmähworte, wie sie
Kein Mensch lehrt, sondern ein Gott nur!

Chor.

Gegenstrophe.

Rathsam erscheint's, daß wir schleunig
Fliehen, verhüllend das Haupt,
Und mit verstohlnem Fußtritt,
Oder die hurtigen Ruder entfesselnd, hinaus
Segeln im meerwandelnden Fahrzeug!
Denn lauten Schlags jagt und verfolgt uns der Atreiden Drohung;
Es drückt Bangen das Herz, daß ich den Tod des Steinwurfs
Vereint dulde mit Jenem getroffen,
Den ein grauser Fluch treibt.

Tekmessa.

Nicht mehr! Schon ruht er gemach, wie der Süd,
Wenn Donner und Blitz aufhören, sich legt.
Doch fühlt er geheilt neu quälende Pein.
Denn die eigene Noth zu betrachten, wovon
Uns selber allein trifft jegliche Schuld,
Weckt stechende Schmerzen im Innern.

Chor.

Wich seine Krankheit, schätz' ich das für großes Glück.
Denn leichter denkt man über schon Vergangenes.

Tekmessa.

Wofern die Wahl du hättest, sprich, was zögst du vor,
In Lust zu schwelgen und den Freunden wehzuthun,
Oder selbst in Leid zu trauern mit den Trauernden?

Chor.

Das Uebel, das zwiefältig, ist das größere.

Tekmessa.

So sind wir, seit der Heilung, tief bekümmert nun!

Chor.

Wie meinst du dieses? Unverständlich redest du.

Tekmessa.

So lang die Krankheit tobte, die den Mann ergriff,
Empfand er seine Leiden nicht und jubelte,
Doch uns Gesunde quälte sein schmerzvoll Geschick;

Nun, da die Krankheit glücklich überwunden ward,
Durchbohren tausend Stachel sein betrübtes Herz,
Und uns erschüttert gleicher Jammer, wie zuvor.
Ward unser Leiden also nicht ein doppeltes?

Chor.

So ist es wahrlich, und ich fürcht', es brach ein Schlag
Von Göttern nieder. Müßt' er sonst denn nicht geheilt
Weit größere Wonn' empfinden, als in seiner Wuth?

Tekmessa.

Daß Alles so beschaffen, wiederhol' ich euch.

Chor.

Wie war des Unglücks erster Stoß und Anbeginn?
Erzähl' es uns, wir theilen alles Herzeleid.

Tekmessa.

Ihr sollt das Ganze hören, weil ihr Freunde seyd.
In tiefer Nacht nahm Aias, als der Dämmerung
Wachtfeuer nicht mehr brannten, sein zweischneidig Schwert,
Und wandte grundlos seinen Schritt zur Thür des Zelts.
Ich aber rufe scheltend aus: was hast du vor,
Gemahl? Was stürmst du jetzt ins Feld aus freiem Trieb,
Da weder Boten riefen, noch Trompetenschall
Dich weckte? Sieh, es schläft ja jetzt das ganze Heer!
Kurz war die Antwort, die er gab, das alte Lied:
O theures Weib, das Schweigen ist der Weiber Schmuck!
Bei diesem Wort verstummt' ich, und er flog hinaus.
Was draußen vorgegangen, ist mir unbekannt.

Bei seiner Heimkehr bracht' er Stiere mitgeschleppt
An Koppeln, Hirtenhunde, Böck' und andern Fang.
Die Einen köpft' er, Jene stürzt' er aufs Genick,
Sie schlachtend und zerstückelnd, Diese geißelt' er
Gebunden, gleichwie Menschen, tollen Ueberfalls.
Dann sprang er plötzlich aus der Thür, und sprach mit Stolz
Zu einem Schatten, höhnend bald die Atreiden, bald
Das Haupt Odysseus', unter Lachen rühmend sich,
Wie alle diese strafe sein gewalt'ger Arm.
Als drauf er stürmisch wieder war ins Haus gekehrt,
Erwacht' er mühsam endlich zur Besonnenheit,
Und als er voll von Gräuel rings das Dach erblickt,
Da schlug das Haupt er brüllend; sank zur Erd' und saß
Auf blutige Haufen todter Widder hingestreckt,
Und mit den Nägeln raufend sich voll Zorn das Haar.
In dieser Stellung blieb er stumm geraume Zeit;
Dann rief er wild, das Schlimmste solle mir geschehn,
Entdeckt' ich ihm nicht alles Vorgefallene:
Und frug, wie seine Lage jetzt beschaffen sey.
In meiner Furcht, o Freunde, sagt' ich, was geschehn,
Ihm Alles an, so weit die Sache mir bekannt.
Da flugs erhob er jammervollen Jammerlaut,
Wie nie zuvor aus seinem Mund mein Ohr vernahm;
Denn Klaggewinsel solcher Art gezieme stets
Nur feigen Herzen, sagt' er, und schwachmüthigen:
Bei Leiden stöhnt' er, ohne lauten Weheruf,
In dumpf gebrochnem Tone nur, dem Stiere gleich.
Jetzt sitzt er nun, von solchem Mißgeschick umwogt,
Verschmähend Trank und Speise, mitten auf die Reihn

Der schwerterwürgten Heerden still dahingestreckt.
Und offenbar bezweckt er eine schlimme That.
Sein Reden und sein Klagen spricht es deutlich aus.
Drum komm', o Freunde, denn ich trat deßhalb heraus,
Und leistet Hülfe drinnen, wenn ihr helfen könnt!
Denn Seelenkranke hören gern auf Freundeswort.

Chor.

O Kind Teleutas', schlimme Kunde giebst du mir,
Daß Jenen tiefer Jammer warf in Raserei.

Aias. (Hinter der Scene, im Zelt.)

O welch' Schicksal!

Tekmessa.

Zu steigen scheint sein Leiden! Habt ihr nicht gehört,
Wie schrecklich Aias' Stimme jetzt im Zelt erschallt?

Aias.

O welch' Schicksal!

Chor.

Er krankt von neuem, scheint es, oder Regungen
Der alten Krankheit zucken durch sein Inneres.

Aias.

O Sohn, mein Sohn!

Tekmessa.

Ich armes Weib! Dich ruft er, mein Eurysakes!
Aus welchem Grund? Wo bist du? Weh, ich armes Weib!

Aias.

O Teukros, wo ist Teukros? Wird er ewiglich
Im Felde bleiben? Meine Noth ist grenzenlos!

Chor.

Er scheint bei hellen Sinnen; öffnet schnell die Thür!
Auch unser Anblick mildert seine Wuth vielleicht.

Tekmessa.

Da seht, ich öffne: deutlich könnt ihr schaun sowohl
Des Aias Gräuelthaten als sein eignes Loos.

(Sie thut die Zeltthüre auf, und Aias, erblickend seine Krieger, spricht zu ihnen.)

Aias.

Erste Strophe.

O mein
Geliebt Schiffervolk, einzige Freunde mir,
Einzige treue Schaar mit standhaftem Sinn,
O seht die Woge, welche jetzt
Mit blutigrothem Donnerbraus
Rings mich umrollend einhüllt!

Chor. (Zu Tekmessa.)

Wir finden deine Schilderung nur allzuwahr,
Die That beweist, Tekmessa, seinen kranken Sinn.

Aias.

Erste Gegenstrophe.

O Volk,

O hülfreiche Schaar, welche das Schiff beſtieg,
Schwingend die Ruder durch des Meers Wogenfluth,
Ihr ſeyd, ihr ſeyd allein die Hel-
fer, wo ich bin, in meiner Noth:
Tödtet mich auch, den Mörder!

Chor. (Zum Aias.)

ich ſanft und ruhig! Heile nicht die Schuld mit Schuld,
nit du nicht verſchlimmerſt dein grauſam Geſchick.

Aias.

Zweite Strophe.

Schauet den kühnen ihr, den herzhaften Mann,
Den furchtloſen Mann in grimmvoller Schlacht,
Rächend an Thieren jetzt, an harmloſen, ſich?
O weh des Hohnes, wie mit Schmach belud ich mich!

Tekmeſſa.

ıt rede ſo, Fürſt Aias, flehend bitt' ich dich.

Aias.

ś willſt du? Fort! Aus meinem Angeſicht hinweg!
ſchmerzvoll Loos!

Chor.

allen Göttern, kehre zur Beſonnenheit!

Aias.

Dritte Strophe.

Ach, daß ich entrinnen ſie ließ,
Die furiengleichen Peiniger,

Und der gehörnten Stiere Blut
Und stolzer Geißböcke vergoß
In mörderischem Angriff!

Chor.

Was nützt der Jammer über längst Vergangenes?
Denn nimmer läßt sich ändern, was geschehen ist.

Aias.

Zweite Gegenstrophe.

Lartios' Sohn, bereit zur Auflauer stets,
Bereit stets zu thun, was Bosheit ersinnt,
Feigster im ganzen Heer und schmachvollster Mann,
In voller Schadenfreude lachst du sicherlich!

Chor.

Das Lachen und das Weinen hängt von Göttern ab.

Aias.

O säh' ich ihn: noch fühl' ich trotz dem Jammer Kraft!
O grausam Loos!

Chor.

Sprich nicht vermessen! Siehst du nicht dein tiefes Leid?

Aias.

Dritte Gegenstrophe.

Ahn meines Geschlechtes, o Zeus,
Ach, laß mich niederschmettern ihn,
Jenen verhaßten, glatten Wicht,
Zusammt den zween Fürsten des Heers,
Und dann mich selber sterben!

Tekmessa.

Sobald du dieses wünschest, wünsch' auch mir zugleich
Den Tod: was soll ich leben, wenn ich dich verlor?

Aias.

Vierte Strophe.

O Nacht,
Du mein Lebenslicht,
Finstere Todesgruft, glänzende Sonne mir,
O nehmt, o nehmt mich als Bürger auf,
O nehmt mich auf! Ich bin
Götter sowie Menschen, so daß
Der Welt ich Freude bringen kann,
Hinfort zu schaun unwerth:
Treibt mich doch des Zeus
Starkes Kind in schmach-
vollen Geschicks Elend!
Ach, wohin entfliehen,
Wo verweilen nun?
Wenn, o Freunde, was ich that, — ihr schaut's, —
Gescheitert ist, und thöricht meine Rache war,
Und klirrend hebt die Waffen, mich zu
Morden, das Kriegsheer!

Tekmessa.

O Jammer, daß ein edler Mann dergleichen spricht,
Der nie zu solchen Reden sich erniedrigte!

Aias.

Vierte Gegenstrophe.

O Fluth

Des Meerwogenbetts,
Grotten des Uferdamms, Haine des Seegestads,
Zu lang, zu lange Zeit hieltet ihr
Mich schon um Ilions
Mauern zurück, aber gewiß
Gewiß lebendig länger nicht:
Mit klarem Wort sag' ich's!
O Skamandros' Fluth,
Die du nahe strömst,
Nimmer hinfort schaust du
Mich im Griechenheer,
Das du liebst, ich darf
Stolz es sagen, einen Mann, wie noch
Die Stadt der Troer keinen sah, von Griechenland
Gekommen: jetzt erblick' ich aber
Also beschimpft mich!

Chor.

Nicht weiß ich, ob ich deine Rede hemmen soll,
Ob nicht — in solchem Jammer, der dich jetzt umgiebt.

Aias. (Sich erhebend.)

Wer glaubte, daß mein Name, wie ein Schmerzenslaut,
Ausdrücke meinen Jammer mit dem besten Wort?
Zwiefach und dreifach möcht' ich jetzt mit lautem Mund
Ach! rufen; solcher Jammer ruht auf meinem Haupt!
Wohl zog voreinst mein Vater aus dem Troerland,
Geschmückt mit Heldenmuthes erstem Siegespreis,
Nach Haus zurück, von stolzen Ehren überhäuft.
Doch ich, der Sohn, der auf denselben Kampfesplatz

Nach Troja herzog, und mit gleicher Heldenkraft
Gleichgroße Thaten tapfern Arms entfaltete,
Muß so beschimpft vor Hellas jetzt zu Grunde gehn!
So viel indessen halt' ich fest mich überzeugt:
Wofern Achilleus lebend selbst den Spruch gefällt,
Wer seiner Waffen, als der Beste, würdig sey,
Dann hätte keines Fremden Hand sie mir entrafft.
Nun gaben Atreus' Söhne sie dem Ränkeschmied,
Dem schlauen, und verwarfen eines Helden Recht.
Doch hätte meine Sinne nicht ein finsterer
Irrwahn umnachtend eingehüllt, so fällten sie
Ein solches Urtheil nimmermehr zum zweiten Mal!
So aber trieb Zeus' gorgonäugige Tochter mich,
Als schon ich gegen Jene hob den Rächerarm,
Auf falschen Weg, in Nebel senkend meinen Geist,
So daß ich meine Hände taucht' in Heerdenblut:
Sie aber, höhnisch lachend, sind der Straf' entflohn,
Zwar nicht mit meinem Willen. Doch, berückt ein Gott
Den Geist, entrinnt ein Feiger auch dem Tapfersten.
Was nun beginnen? Trag ich augenscheinlich doch
Den Haß der Götter, bin verwünscht dem Griechenheer,
Verhaßt dem ganzen Troja sammt den Fluren hier!
Nach Hause schiffen sollt' ich, fort vom Hafenplatz,
Verlassend Atreus' Söhne, durch's Aigäermeer?
Mit welchem Antlitz nahet' ich meinem Vater dann,
Dem Telamon? Wie wagt' er je mich anzuschaun,
Der heimgekehrt ist ohne jeden Siegespreis,
Indeß ihn selbst des Ruhmes höchste Krone schmückt?
Das kann ich nimmer tragen! Soll ich also mich

Auf Troja stürzen, und im dichten Schlachtgewühl,
Mann gegen Mann, mir suchen einen Heldentod?
Da würden Atreus' Söhne laut sich freu'n darob.
Das kann ich nimmer! Eine Probe muß es seyn,
Durch welche mein ergrauter Vater inne wird,
Daß er sich keines feigen Sohns zu schämen hat.
Denn schimpflich ist's, wenn einer langes Leben wünscht,
Der wandellosem Jammer preisgegeben ist!
Was beut der Tage Wechsel uns Erfreuliches,
Da blos er nähert und entfernt des Todes Ziel?
Ich schätze keinen Menschen im Geringsten nur,
Der sein Gemüth an leeren Hoffnungsflammen labt.
Nein, rühmlich leben oder rühmlich untergehn,
Geziemt dem Edeln! Alles habt ihr nun gehört.

Chor.

Jedweder sieht, daß deine Rede nicht, o Herr,
Verstellt und falsch war, sondern aus dem Herzen kam.
Doch sey's genug jetzt! Laß von deiner Freunde Rath
Dich lenken, und verbanne diesen finstern Gram.

Tekmessa.

Das Loos der Knechtschaft, Aias, mein geliebter Herr,
Ist aller Uebel größtes für die Sterblichen!
Mein Vater war ein edler, freigeborner Mann,
Wie Keiner, reich und angesehn, im Phrygerland,
Jetzt bin ich Sklavin: so gefiel's den Himmlischen
Und deinem Schwert vor allem! Drum, seitdem du mich
Zu deinem Weib genommen, ehr' und lieb' ich dich.
Und flehend bitt' ich bei des Heerdes Zeus dich jetzt,

Und bei dem Lager, welches dich mit mir verband,
Laß nicht geschehn, daß deiner Feinde Hohngezisch
Mein Ohr beleidigt, wenn ich fall' in fremde Hand!
Denn wenn du stirbst und deiner mich beraubst im Tod,
Dann glaube sicher, daß ich auch an diesem Tag,
Vom Heer der Griechen mit Gewalt hinweggeschleppt,
Sammt deinem Sohn empfange niedrig Sklavenloos.
Da spricht der Herren Einer wohl mit Bitterkeit
Und spitzem Zuruf: „Schauet dort das Eheweib
Des Aias, dem einst Keiner glich im Griechenheer,
In solcher Knechtschaft lebt sie, statt in Herrlichkeit!“
So hör' ich sprechen. Mich verzehrt die tiefste Qual,
Dir bringen solche Worte samt den Deinen Schmach!
Nein, schone deinen Vater und verlaß ihn nicht
Im trüben Alter; schone deine Mutter auch,
Gebeugt vom Loos der Jahre, die so oft um dich
Die Götter anruft, daß du lebend wiederkehrst!
Auch deines Sohns gedenke, wenn er früh beraubt
Der rechten Wartung, ohne dich, aufwachsen soll
In harter Waisenpfleger Hand, wie großes Leid
So ihm wie mir du, wenn du stirbst, dadurch erweckst.
Nichts hab' ich mehr, worauf ich hoffend schauen kann,
Als dich. Die Stadt der Väter hat dein Arm zerstört,
Und Mutter rafft' und Vater andres Todesloos
In Hades' unterirdisch Haus zugleich hinweg.
Wer nun ersetzt mir, außer dir, das Vaterland?
Wer Güter? All' mein Hoffen ruht auf dir allein!
Deßhalb gedenk' auch meiner! Denn es darf ein Mann
Des Guten nicht vergessen, das ihm widerfuhr.

Gebiert doch Liebe Liebe stets mit Mutterkraft;
Und wer vergangener Wonnen nicht getreu gedenkt,
Erscheint in meinen Augen als ein schwacher Mann.

Chor.

Ich wünschte, daß du theiltest mein Mitleiden, Herr!
Du würdest sicher loben dann, was diese sprach.

Aias.

Sie soll des höchsten Lobes sich von mir erfreu'n,
Wofern sie pünktlich mein Gebot vollstrecken will.

Tekmessa.

Geliebter Aias, fodere, was du willst, von mir! (530

Aias.

So hole meinen Knaben her, ich will ihn sehn.

Tekmessa.

Aus banger Sorge bracht' ich ihn in Sicherheit.

Aias.

Bei diesen Jammerscenen, oder was meinst du sonst?

Tekmessa.

Aus Furcht, du könntest tödten ihn von Ungefähr.

Aias.

Das war in meiner Hitze nichts Unmögliches.

Tekmessa.

Um dieß zu hindern, war ich streng auf meiner Huth.

Aias.

Ich lobe deines Mutterinns Vorsorglichkeit.

Tekmessa.

Was soll ich also ferner dir zu Liebe thun?

Aias.

Laß mich ihn sprechen und mit eignen Augen sehn.

Tekmessa.

Unweit von hier bewacht ihn unsre Dienerschaft.

Aias.

Wo bleibt er also, daß er nicht sofort erscheint?

Tekmessa.

O Sohn, der Vater ruft dich! Bring' ihn flugs herbei
Der Diener, der ihn leitend an den Händen führt!

Aias.

Gehorcht und kommt er, oder war dein Ruf umsonst?

Tekmessa.

Dort bringt ihn schon ein Diener nicht mehr weit entfernt.

Aias.

(Zu dem Wärter, der den jungen Eurysakes herbeiträgt.)

Hierher, zu mir den Knaben! Denn er bebt gewiß
Vor diesem Anblick frischen Mords nicht feig zurück,
Wofern er wirklich seines Vaters ächter Sohn.
Er werd' an dessen rauhe Sitten früh gewöhnt
Durch scharfen Sporndruck, daß er ganz sein Bild erreicht.
Mein Sohn, o sey beglückter, als der Vater war,
Sonst aber gleich ihm, und du bist beneidenswerth!
Doch muß ich jetzt schon preisen dein glückselig Loos:
Du fühlst von diesem Jammer nicht das Mindeste!

Ein ganz bewußtlos Leben ist das schönste Theil.
Denn solch ein Leben ist ein stachelloses Weh,
Bis daß du Freud' und Leiden unterscheiden lernst.
Wann diese Zeit kommt, dann beweise, theurer Sohn,
Des Vaters Widersachern, Wer und Was du bist!
Indessen träume fröhlich fort den Jugendtraum,
Umspielt von Lenzhauch, deiner Mutter Wonn' und Lust.
Kein Grieche wagt's, ich weiß es, schnöden Uebermuths
Dein Haupt zu kränken, selbst im Fall du mich verlorst.
An deiner Pforte laß' ich Teukros dir zurück
Als Schild und treuen Pfleger, wenn er auch anjetzt,
Der Feinde Schrecken, fern dem Blick, im Felde kämpft.
O schildbewehrte Männer, meervertrautes Volk,
Euch alle bitt' ich, daß ihr mir die Gunst erzeigt,
Und mein Gebot dem Teukros hinterbringt: er soll
Nach meinem Stammland führen mir den theuern Sohn,
Vor Eriböa, meine Mutter, und Telamon,
Damit er ihres Alters feste Stütze sey,
Bis daß sie Hades' heilig Schattenhaus umfängt!
Dann, meine Waffen setze kein Kampfrichter je
Dem Volk zum Preis aus, noch der Würger meines Glücks.
Nein, nimm du selbst ihn, theurer Sohn, wovon ich dich
Eurysakes nannte, schwing' ihn am buntnähtigen
Handriem, den siebenfachen, felsenfesten Schild.
Das andre Rüstzeug werde mir ins Grab gelegt.
(An die Tekmessa sich wendend und ihr den Knaben übergebend.)
Nun aber nimm den Knaben unverzüglich hin,
Und schleuß das Zeltthor, und erhebe draußen nicht
Wehklagen; leicht erschüttert uns ein weinend Weib.

Verriegle schleunig! Nimmer wird ein weiser Arzt
Heilsprüche winseln, wo der Schnitt nothwendig ist.

Chor.

Mit Furcht betracht' ich diese Leidenschaftlichkeit.
Die Schärfe deiner Zunge, sie mißfällt mir sehr!

Tekmessa.

O Herrscher Aias, sage, was ist dein Beschluß?

Aias.

Nicht foltre mich durch Fragen! Weise Ruh' geziemt.

Tekmessa.

Wie schrecklich bangt mich! Folge mir, bei deinem Sohn
Und bei den Göttern, übe nicht Verrath an uns!

Aias.

Du quälst mich grausam! Weißt du nicht, daß ich, o Weib
Zu keinem Dienst den Göttern mehr verpflichtet bin? (590

Tekmessa.

Sprich nicht so sündhaft!

Aias.

Tauben Ohren predigst du.

Tekmessa.

So bleibst du fest steh'n?

Aias.

Hemme dein unnütz Geschwätz!

Tekmessa.

Ich zittre, Herrscher!

Aias.

(Ihr nachfolgend in das Zelt, zu dem Chor sich wendend.)

Schließt die Thür den Augenblick!

Tekmessa.

(Immer noch zaudernd tiefer in das Zelt zu gehen.)

O laß dich rühren!

Aias.

Thöricht bist du ganz gewiß,
Wenn du so spät noch meinen Sinn hofmeistern willst!

(Tekmessa mit dem Sohn in das Zelt, Aias folgt ihr, der Chor bleibt allein.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Stets, hochprangendes Salamis,
Thronst du wogenumspült, ein glückselig
Anmuthig und sonnig Eiland;
Indeß mich ach! festhält troische Flur umsonst
Unendlichen Zeitraum, ohne den Kampfespreis,
Den ich hoffe von Mond zu Mond, gramvoll
Die Flucht schauend der Zeit,
Und bang sorgend, zuletzt
Niederzuwandeln noch
In nachtdunkeln und grausen Hades!

Erste Gegenstrophe.

Aias häuft die Gefahr und weilt
Krank in unseren Reih'n und unheilbar

Durch Götter gestürzt in Wahnsinn!
Du hast ihn einst ausgesendet zum hehren Kampf
In brausender Kraft: jetzt ruht er betrübt und scheu,
Weckend seiner getreuen Schaar Trübsal!
Was einst mächtigen Arms
Und preiswürdig er that,
Sank und versank in Nichts,
In Nichts durch der Atreiden Schwachheit!

Zweite Strophe.

Traun, wenn die Botschaft von seinem erkrankten Sinn
Der Mutter Ohr trifft, die schon in des Alters Tagen
Lebt und weißumlockt ist,
Stößt sie der Nachtigall
Sanft wehklagenden Ton aus der bedrängten
Brust nicht singend hervor, sondern den hellen Schmerzlaut
Stromweis quellender Trübsal,
Schlägt voll Jammer die Brüste,
Die dumpf klingen, und rauft die Silberlocken:

Zweite Gegenstrophe.

Denn besser war's, Hades schloß den Erkrankten ein,
Ihn, welcher herzog ruhmvollen Geschlechts, der Beste
Rings in Hellas' Kriegsheer,
Aber der Heldenbahn
Nicht treu blieb und in Irrsale hineinsank!
Welch herzbrechendes Leid deines Erzeugten soll dir
Kundthun baldige Botschaft,

Ach, unglücklicher Vater!
Nie traf Aakos' Haus so schwere Trübsal!
(Aias tritt wieder aus dem Zelt, ihm folgt Tekmessa.)

Vierte Scene.

Aias. Tekmessa. Chor.

Aias.

Die lange, grenzenlose Zeit gebiert zum Licht,
Was immer dunkel, und verdeckt, was leuchtend ist,
Nichts giebt es Unverhofftes, und in Bande stürzt
Der höchste Schwur auch, wie der felsenstarre Muth.
So ward ich, als das Schlimmste schon ich fest beschloß,
Durch dieses Weibes Bitten ganz und gar erweicht,
Wie Erz im Feuer; mich betrübt's, als Wittwe sie
In Feindeshand zu wissen, und den Sohn verwaist.
Nun eil' ich nach den Bädern und des Meergestads
Gefilden, rein zu waschen mich von Schuld, damit
Von meinem Haupt der Göttin schwerer Zorn entweicht;
Und fand ich eine Stelle, die kein Fuß betritt,
So berg' ich meine Waffe, dieß verruchte Schwert,
Im tiefen Erdreich, daß es Keiner mehr erblickt,
Nein, Nacht und Hades halt' es unterirdisch fest!
Denn seit ich diese Waffe nahm in meine Hand,
Die Gabe Hektors, meines tiefverhaßten Feinds,
Genoß ich keine Liebe mehr im Griechenheer.
Wohl wahr erscheint der Menschen oft gerühmter Spruch:

Des Feindes Gab' ist keine Gabe, kein Gewinn!
Drum will ich künftig lernen vor der Götter Macht
Zu weichen, Atreus' Söhnen unterthan zu seyn.
Sie sind ja Fürsten, also weiche man; was hilft's?
Auch selbst das Stärkste, selbst das Allgewaltigste
Weicht fremder Herrschaft! Sieh, der schneegegürtete
Sturmwinter macht dem fruchtgeschmückten Sommer Platz;
Es flieht hinweg der schauervolle Kreis der Nacht,
Sobald der Tag mit weißen Rossen glänzend naht.
Der wilden Stürme Sausen läßt die brüllenden
Meerwogen schlummern; und der allmachtvolle Schlaf
Löst seine Fesseln und umfängt nicht fort und fort.
Wie sollt' ich selbst nicht hören, was Vernunft gebeut?
Ich meines Theils, ich habe deutlich jetzt erkannt:
Es ziemt den Feind zu hassen nur mit solchem Haß,
Als würd' er uns noch lieben, und dem Freund zugleich
Beschloß ich hülfreich immer und zu Dienst zu seyn,
Als würd' er wankelmüthig. Denn sehr oft betrügt
Der Port der Freundschaft Menschen, die ihm fest vertraut.
Ich habe reiflich alles dieß bedacht.

(An Tekmessa sich wendend.)

O Weib,
Geh' jetzt hinein, die Götter bittend inniglich
Für mich, zum Ziel zu führen, was mein Herz begehrt.

(Tekmessa geht in das Zelt. An den Chor sich wendend.)

Und ihr, Gefährten, ehret mich in diesem Stück
Wie sie, und deutet, wenn er kommt, dem Teukros an,
Für mich sowohl zu sorgen, als euch hold zu seyn.
Ich ziehe jenes Weges, den ich wandeln muß;

Ihr aber haltet mein Gebot; bald hört ihr wohl,
Daß meiner Leiden endlich Ziel herbeigenaht.

(Aias geht ab und der Chor ist allein.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

In Freudenschauer und in Wonne flieg' ich auf!
Herbei, herbei, Pan, Pan,
Pan, Pan, wogenumrauschter Gott,
Vom kyllenischen Felsenhaupt,
Dem schneeflockenumstürmten, eile,
Fürst, Anführer der Götterreigen,
Hilf uns nysische, knosische,
Selbsterfundene Tänze lustig schlingen!
Denn wir ersehnen alle jetzt
Frohen Reigentanz.
Ueber das Meer des Ikaros wandle her, o Fürst Apollon,
Du Delischer Gott, glanzreich,
Und weil' um uns gnädig und immer huldvoll!

Gegenstrophe.

Denn Ares hat mein Auge freundlich aufgehellt!
Es floh der Schmerz! Jetzt, Zeus,
Jetzt darf wieder das frohe Licht
Glanzvoll leuchtenden Tages nahn
Den meerwandelnden schnellen Schiffen:
Aias endete seine Qual, und
Bringt hochheiliges Opferfest,

Ehrfurchtsvollen Gemüths die Götter ehrend!
Alles begräbt der Strom der Zeit,
Alles weckt er auf.
Alles erscheint mir möglich und glaublich, seit sich plötzlic
Aias
Umwandelte, sein Zorn wich,
Der Streit verlosch gegen den Stamm des Atreus!
(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Ihr Männer, erst das Gute künden will ich euch,
So eben kehrte Teukros aus dem mysischen (72
Gebirg. Doch wie er auf des Lagers Mitte schritt,
Verhöhnten ihn des Heeres Haufen allzumal.
Denn als es ruchbar wurde, daß er näher kam,
Umringten ihn die Krieger, und verfolgten ihn
Von allen Seiten schmähend wie aus Einem Mund,
Den Bruder ihn des Tollen, der dem Griechenheer
Nachstelle, zornig nennend: ihn beschütze nichts,
Nein, sterben müss' er grausen Tod der Steinigung!
So wuchs der Ingrimm also, daß in ihrer Hand
Die blanken Schwerter blitzend sich begegneten. (73
Doch ward der Hader, eh' es noch zum Aergsten kam,
Geschlichtet durch der Greise mild versöhnend Wort.
Wo aber find' ich Aias, dieß ihm kund zu thun?
Denn seinem Herrn berichten muß man Jegliches.

Chor.

Du triffst ihn nicht. So eben ging er aus dem Zelt
Mit neuem Plan, entsprungen neuer Sinnesart.

Bote.

) Leid, o Leid!
u säumig hat mich also diesen meinen Weg
lesandt der Sender, oder ich säumte selbst zu sehr.

Chor.

Was ist verloren aber, das dich so betrübt?

Bote.

erbieten ließ euch Teukros, Jenen drin im Zelt
erauszulassen, eh' er selbst erschienen sey.

Chor.

och ging er ja friedfertig und zum Löblichsten
ntschlossen, mit den Göttern auszusöhnen sich.

Bote.

hr sprecht das Allerthörigste, was sich denken läßt,
Wenn anders Kalchas prophezeit mit weisem Mund.

Chor.

Was sagt er? Und was weiß er über diesen Punkt?

Bote.

So viel vernahm ich und befand mich selbst dabei.
im Kreis der Fürsten, der berathend saß, erhob
Sich Kalchas, abseits tretend vom Atreidenpaar,
nd legt' in Teukros' Rechte liebevoll die Hand,
nd bat ihn hoch und theuer, doch um jeden Preis
en Aias, während leuchte dieser heut'ge Tag,
im Zelt zurückzuhalten, und ihn nicht hinaus
u lassen, woll' er länger ihn am Leben schau'n.

Denn heut, an diesem Tage blos, verfolgt der Zorn
Der Göttin Pallas Jenen, wie er mahnend sprach.
Denn übermäß'ge Leiber und untaugliche
Stürzt Göttermacht durch Blitze schweren Mißgeschicks,
So sprach der Seher; Jeden stürzt sie, der, ein Mensch (760
Geboren, mehr sich, als ein Mensch, bedünken will.
Als Thor bereits ward Aias, wie er sich von Haus
Zu Feld begab, bei seines Vaters Wort erkannt.
Denn weise warnt' ihn dieser: trachi', o Sohn, im Kampf
Zu siegen, doch zu siegen mit den Göttern stets!
Worauf er prahlend und bethört erwiederte:
O Vater, mit den Göttern kann ein Wicht sogar
Des Sieges Palm' erwerben; ich verhoff' indeß
Auch ohne sie zu pflücken gleichen Ruhmes Frucht!
So prahlt' er übermüthig. Dann, ein zweites Mal, (770
Als ihn die Göttin Pallas einst ermunterte,
Daß auf den Feind er kehre seine blut'ge Faust,
Versetzt' er ihr mit kühnem, unerhörten Wort:
O Herrin, hilf den Andern aus dem Griechenheer,
Ich biete schon den Feinden, wo ich stehe, Trotz!
Durch solche Worte weckt' er sich den harten Zorn
Der Göttin, eingebildet über Menschenmaß.
Doch überlebt er diesen heutigen Tag, gelingt
Vielleicht mit Götterhülfe seine Rettung uns.
So sprach der Seher, und sofort vom Rath hinweg (780
Schickt Teukros mich, um euch zu melden, daß ihr ihn
Bewachen solltet! Ist er aber uns entflohn,
Dann ist's, wenn Kalchas weise spricht, um ihn geschehn!

Chor.

:kmessa, Kind des Jammers, Unglückselige,
)mm schleunig, um zu hören, was der Bote sagt!
s Allen durch die Seele geht die Trauerpost.

(Tekmessa tritt aus dem Zelt.)

Tekmessa.

as scheucht ihr mich, die Arme, die sich kaum erholt
)m Sturm der Trübsal, wieder auf vom Ruhesitz?

Chor.

ß dir's von diesem Boten sagen, welcher uns
)n Aias Kunde brachte, die mich schwer betrübt.

Tekmessa.

as sagst du, Mann, was bringst du? Mir den Untergang?

Bote.

chts weiß ich um dich selber, doch um Aias' Loos,
ofern er wirklich draußen, bin ich tief besorgt.

Tekmessa.

ohl ist er draußen; Pein erweckt mir, was du sagst!

Bote.

:bieten läßt euch Teukros, daß ihr ihn im Hof
s Zeltes einschließt, und ihn nicht fortlaßt allein!

Tekmessa.

o sahst du Teukros? Und wozu befiehlt er dieß?

Bote.

ld wird er selbst erscheinen; sehr befürchtet er,
ß dieser Gang dem Aias unheilbringend sey.

Tekmessa.

Ich Arme! Wer der Menschen hat es ihm enthüllt?

Bote.

Des Sehers Kalchas weiser Mund: der heut'ge Tag,
So sprach er, bringt dem Aias Leben oder Tod.

Tekmessa.

Ach, Freunde, helft im grausen Sturm des Mißgeschicks!
Ihr Einen ruft den Teukros schnell herbei, und ihr
Eilt nach des Wests Thalgründen, ihr durchspäht des Osts
Meerbusen, Aias suchend auf dem schlimmen Gang.
Denn jetzt erkenn' ich, daß ich mich in ihm getäuscht,
Und seiner alten Liebe ganz verlustig bin.
Mein Kind, was thu' ich Arme? Warten mag ich nicht.
Hinaus enteil' ich ebenfalls, so schnell ich kann.
Brecht auf, zu späh'n, zu suchen, nicht ist's Zeit zu ruh'n,
Um einen Mann zu retten, der den Tod begehrt!

Chor.

Wir brechen auf; nicht bloße, leere Worte sind's:
Die rasche That folgt samt der Füße schnellem Lauf.

(Alle entfernen sich nach verschiedenen Seiten. Die Scene verwandelt sich. Ein einsamer Ort zwischen dem Walde und dem Meergestade. Aias tritt auf, steckt sein Schwert mit dem Griff in die Erde und hält folgendes Selbstgespräch.)

Aias.

Da steht der Würger, seine schärfste Spitze mir
Darbietend, wenn ihn Fremde könnten stecken sehn,
Die Gabe Hektor's, welcher mir zumeist verhaßt
Von allen Griechenfeinden und ein Gräuel war.

Er steckt in Feindeserde hier, im Troerland,
An harten Schleifsteins gieriger Zunge neu geschärft;
Mit größter Sorgfalt bohrt' ich ihn hinstellend ein,
Wie dieses Herz wünscht, mir zu bringen schnellen Tod.
So bin ich wohlgerüstet! Nun erfleh' ich mir
Zuerst von dir, Zeus, Hülfe, wie es billig ist.
Doch nicht um große Gaben, Herr, ersuch' ich dich!
Nur einen Boten sende mit dem Schreckensruf
An Teukros, daß mich er zuerst, dahingestürzt
In dieses frischgetränkte Schwert, vom Boden hebt,
Auf daß der Feinde Keiner mich zuvor erblickt,
Und Hunden vorwirft und zum Raub dem Vögelschwarm.
Dieß Eine bitt' ich, hoher Zeus! Nun fleh' ich auch
Den Todtenführer Hermes, sanft zu betten mich,
Nachdem ich zuckungslosen, rasch vollbrachten Sprungs
Durch meine Seite rannte mir das Mordgewehr!
Die hehren Jungfraun ruf' ich auch, die ewigen,
Die ewig wachsam alle Noth auf Erden schau'n,
Die Furien, mächtig, riesenschrittig, daß sie seh'n,
Wie mich die Hand der Atreiden ins Verderben stürzt!
Sie mögen sie, die Schlechten, einen schlechten Tod
Unselig sterben lassen; gleichwie mich sie schau'n
Durch eigne Hand hinfallen, also mögen sie,
Erwürgt von ihrem eignen Stamm, zu Grunde geh'n!
O kommt, ihr schnellen, racheschweren Furien,
Verschlingt und opfert eurem Zorn das ganze Heer!
O Helios, der du durch den hohen Himmelsraum
Den Wagen führst, sobald du meiner Väter Land
Erblickst, so zeuch den goldbeschlagnen Zügel an,

Und künde mein trübselig Loos und meinen Tod
Dem greisen Vater und der armen Mutter an.
Wohl füllt die Unglückselige, wenn sie dieß Gerücht
Vernimmt, mit lautem Jammerruf die ganze Stadt.
Doch völlig nutzlos wein' ich hier in leerem Schmerz.
Nein, angegriffen werde schnell das Werk mit Hast!
O Tod, o Tod, komm, schaue jetzt mir in's Gesicht!
Doch grüß' ich bald dich, nahe dir, im Schattenreich.
Dich aber, hellen Tages jetzt ergoss'ner Glanz,
Und Helios, den Wagenlenker, red' ich an,
Zum letzten Mal jetzt, nimmermehr zukünftighin!
O Licht, o Heimathserde, heiliges Salamis,
O Schwelle meines Vaterheerds, o stolze Stadt
Athen, nnd ihr Genossen meiner Jugendzeit,
Euch Flüsse hier und Quellen, euch, o troische
Gefilde, ruf' ich, lebet wohl, ihr Pfleger mein!
Das letzte Wort ist's, welches Aias spricht zu euch:
Im Schattenreich erst öffn' ich wieder meinen Mund!

(Er stürzt sich in das hinter Gebüsch aufgepflanzte Schwert.)

Fünfte Scene.

(Der Chor tritt in zwei Halbchören nach einander von zwei entgegengesetzten Seiten ein.)

Chor. Nachher Tekmessa, Teukros, Menelaos.

Erster Halbchor.

Proodos.

Die Mühe bringt der Mühe Müh'!

Erste Strophe.

Wo, wo
Sind wir nicht umhergeirrt?
Kein einziger Ort ist, der es uns zu künden weiß!

Erste Gegenstrophe.

Horch, horch!
Wieder hört' ich einen Schall.

Zweiter Halbchor.

(Eintretend.)

Wir sind's, die fahrtvereinte Schiffsgenossenschaft.

Erster Halbchor.

Zweite Strophe.

Wie steht's jetzt?

Zweiter Halbchor.

Vom Lager westwärts hab' ich ganz durchsucht die Flur.

Erster Halbchor.

Zweite Gegenstrophe.

Und fand'st nichts?

Zweiter Halbchor.

Mühsal in Menge, weiter nichts ergab sich sonst.

Erster Halbchor.

Epode.

Auch uns, die Richtung nach der Morgensonne Strahl
Einschlagend, hat sich nirgends seine Spur gezeigt.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

O Wer kündet uns, wer von dem Meeresvolk,
Welchem der Fische Fang Schlummer und Ruhe raubt,
Wer von olympischen Göttern, der Kunde hat,
Wer von den Strömen des Bosporos,
Wofern er ihn, den Helden, wo
Wandeln geschaut hat, giebt uns Bericht? Schrecklich ist
Daß ich so lange Mühsale bereits ertrug,
Aber nicht günstigen Laufs ihn fand,
Sondern den Schwererkrankten fruchtlos suchen muß.

Tekmessa.

(Noch unsichtbar, hinter der Scene.)

O welch Unheil!

Chor.

Was scholl für nahes Wehgeschrei durch diesen Hain?

Tekmessa. (Näher kommend.)

O welch Elend!

(Sie wird sichtbar.)

Chor.

Das arme speergefangene Weib erblick' ich dort,
Tekmessa, schmerzlich klagend und von Leid zermalmt!

Tekmessa.

Ich bin gestürzt, verloren, ganz des Todes Raub!

Chor.

Was klagst du?

Tekmessa.

l Boden dort liegt Aias eben hingewürgt,
's tiefverborgne scharfe Schwert hineingestürzt.

Chor.

Zweite Strophe.

Wehe des Heimwegs mir!
)u schmettertest nieder, o Herr, mich,
)einen Freund, ach, leidvoller Mann,
ch, du leidmüthig Weib!

Tekmessa.

)l ziemt in solchem Jammer Ach und Weh zu schrei'n!

Chor.

Rit wessen Hand gab der Arme sich den Tod?

Tekmessa.

t eigner Hand: kein Zweifel! Denn das Schwert bezeugt's,
) seinen Leib durchstochen, fest im Boden steckt's!

Chor.

Dritte Strophe.

chrecklichen Wahn büß' ich, daß du, so ganz schutzlos,
ankest in deine Wehr!
enn ich, der ganz betäubte, verblendete Thor,
ergaß zu wachen. Zeig' mir,
)eib, den in rasendem Zorn
etödteten Aias!

Tekmessa.

l Auge schau' ihn, sondern dieß verhüllende
and umschließe seinen ganzen Leib, dieweil

Der beste Freund auch beben würde, sollt er schau'n,
Wie schwarzer Blutstrom aus dem Mund des Röchelnden
Und aus der selbstgeschlagnen dunkeln Wunde rauscht.
Weh mir, was thu' ich? Wer der Freunde trägt dich fort? (92
Wohl käme Teukros, käm' er jetzt, zu rechter Zeit,
In's Grab zu senken seines todten Bruders Leib.
Unseliger Aias, dich betraf ein gräßlich Loos,
Ein Loos, von deinen Feinden auch der Thränen werth!

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Verhängt war es dir, Armer, verhängt sonach,
Daß du mit starrem Sinn endlich das bitt're Maß
Deines unsäglichen Jammers füllst! Dieses war's,
Was in der Nacht und im Sonnenlicht (93
Du stöhntest laut mit wildem Zorn
Gegen den Stamm Atreus, brütend mordschwangre That.
Ach, es entsprang der Quell mächtigen Leidenstroms
Seit dem Tag, als sich der Kampf erhob
Ueber der Tugend Preis, den goldnen Waffenschmuck.

Tekmessa.

O welch Unheil!

Chor.

In's tiefste Herz, ich weiß es, dringt ein edler Gram.

Tekmessa.

O welch Unheil!

Chor.

Nicht find' ich seltsam dein erneutes Wehgeschrei, (94
Da solch ein Freund dir eben ward entrissen, Weib!

Tekmessa.

i denken bleibt's euch, mir zu fühlen nur zu sehr!

Chor.

In Wahrheit!

Tekmessa.

h, welchen Knechtschaftsjochen geh'n wir jetzt, o Sohn,
itgegen, welche Späher schon umringen uns!

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Wehe der zween Feldherrn
Unsäglichen Frevel erwähnst du:
Diese schau'n fühllos unser Leid.
Mög' ein Gott schützen uns!

Tekmessa.

ohl ständ' es nicht so traurig ohne Götterschluß!

Chor.

ie legten uns allzuschweren Jammer auf!

Tekmessa.

ie hehre Pallas, die dem Haupt des Zeus entsproß,
at um Odysseus' willen uns dieß Leid erweckt!

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Sicherlich höhnt boshaft, schwarzen Gemüths, laut ihn
Der vielkühne Mann,
Und lacht des wuthentzündeten Jammergeschicks
Mit offnem Mund: zugleich, ach,

Jauchzen, vernehmen ſie dieß,
Die Söhne des Atreus!

Tekmeſſa.

Sie mögen lachen, mögen ſein unſelig Loos
Verſpotten! Weckt' er lebend auch ihr Sehnen nicht,
Ruft Klage doch dem Todten, traun, in Kampfesnoth.
Nie wird ein Thor, der einen Schatz in ſeiner Hand
Beſitzt, des Schatzes inne, bis er ihn verlor.
Sein Scheiden iſt mir bitter, ſeinen Feinden ſüß,
Ihm ſelbſt erfreulich. Denn das heiß erſehnte Ziel,
Er hat's errungen, den er ſich gewünſcht, den Tod.
Wer alſo ſoll frohlocken über ſein Geſchick?
Sein Scheiden war der Götter, nicht der Feinde Werk!
Drum mag Odyſſeus höhnen ihn mit leerem Hohn.
Denn Aias iſt entzogen ihrer Macht; er ſtarb,
Und ließ in lauter Qualen mich und Harm zurück.

Teukros.

(Noch hinter der Scene.)

O welch Unheil!

Chor.

Still! Teukros' Stimme hör' ich, wenn ich recht vernahm,
Anhebend laute Klagen, dieſer Noth geweiht!

Teukros.

O liebſter Aias, ſchloß das Bruderauge ſich
Zum letzten Schlummer, wie der Ruf verkündiget?

Chor.

Er hat geendet, Teukros, wiſſe dieß beſtimmt.

Teukros.

Dann ruf' ich Weh aus über mein betrübtes Loos! (980

Chor.

Bei solchem Schreckniß —

Teukros.

Ach, ich Unglückseligster!

Chor.

Ziemt lauter Klagruf!

Teukros.

Welch verhängnißvoller Schlag!

Chor.

Der schlimmste, Teukros!

Teukros.

Welcher Schmerz! — Doch sagt, wo ist
Sein Sohn, wo weilt der Arme jetzt im Troerland?

Chor.

Allein im Raum der Zelte.

Teukros.

(An Tekmessa sich wendend.)

Hol' ihn ungesäumt
Hierher, den Knaben, daß er nicht, dem Jungen gleich
Des fernen Löwen, weggeraubt von Feinden wird.
Auf, eile schnell und wacker! Denn es ist das Loos
Der Todten, daß sie Jeder nach dem Fall verlacht.

(Tekmessa geht ab.)

Chor.

Für ihn, o Teukros, legte dir zu sorgen auf,
Noch eh' er starb, dein Bruder, wie auch jetzt du sorgst.

Teukros.

(Zu dem verhüllten Leichnam tretend.)

Graunvollster Anblick, kummervollster, traurigster
Von allen, die mein eignes offnes Auge sah:
O Weg, von allen Wegen am gewaltigsten
Die Seele mir erschütternd, den ich jetzo ging,
Mein liebster Aias, als ich dein Geschick erfuhr,
Und spähend und nacheilend folgte deinem Schritt!
Denn eine schnelle Sage, wie aus Göttermund,
Durchscholl das Heer von Argos, daß dein Tod erfolgt.
Bei dieser Botschaft seufzt' ich laut, obschon entfernt,
Und jetzt, zugegen, fühl' ich mich des Todes Raub.
Weh mir!

(Zum Chor.)

Wohlan, enthüll' ihn, laß mich schau'n mein ganzes Leid!

(Die Leiche wird aufgedeckt.)

O grauser Anblick, kühnen Sinns entsetzlich Werk!
Dein Tod erschuf mir eine Saat, wie kummerreich!
Wohin enteilen kann ich, wessen Augen nah'n,
Da keine Hülf' ich brachte dir in deiner Noth?
Wird Telamon, dein Vater und der meinige,
Mich heitern Blicks empfangen und mit Freundlichkeit,
Wenn du mich nicht begleitest? Er, der auch im Glück
Sogar zu froh'rem Lächeln nicht gestimmt sich fühlt!
Wie wird er laut mich schelten? Wie verwünschen mich?

Baſtard mich nennen, der im wilden Krieg erwuchs,
Den Furcht und Feigheit ſpornte zum Verrath an dir,
Geliebter Aias, oder Liſt und Trug, damit
Das Haus des Todten, dein Beſitz, mein Erbe ſey?
So brauſt er auf, der Alte, durch der Jahre Laſt
Unwirſch, um nichts oft hadernd und in Zorn verſetzt.
Zuletzt verſtoßen endlich und ſchmachvoll verbannt,
Erſchein' ich Knecht geheißen ſtatt ein freier Mann.
Das droht zu Haus mir Armen; und in Troja hier
Beſitz' ich viele Feinde, doch geringe Gunſt.
Dieß alles ward durch deinen Tod auf mich gehäuft.
Weh mir, was thu' ich? Wie entreiß' ich dich dem Heft
Des bittern, blanken Schwertes, das ſo mörderiſch
Durchſtach die Bruſt dir Armen? Sahſt du, wie zuletzt
Auch ſollt' im Tod noch Hektor dein Erwürger ſeyn?

(Er hat das Schwert aus dem Leichnam gezogen, und neben denſelben hingelegt.)

Beſchaut, o Himmel, dieſer beiden Männer Loos!
Mit jenem Gurt, den Aias zum Geſchenk ihm gab,
Ward Hektor an den reiſigen Wagen feſt geſchnallt,
Und fortgeſchleift, bis daß er ſeinen Geiſt verhaucht;
Und Aias, der von Jenem dieß Geſchenk empfing,
Liegt mörderiſchen Sturzes hier damit entleibt.
Hat nicht ein Rachgeiſt dieſes Schwert aus Erz geformt,
Der grauſe Meiſter Hades nicht den Gurt gewebt?
Drum glaub' ich, daß wie dieſes, ſo auch Alles ſonſt
Auf Erden durch der Götter Rath geleitet wird;
Doch wer in dieſe Meinung nicht einſtimmen will,

Der hänge seinem Glauben an, ich folge Dem.

(Menelaos wird sichtbar.)

Chor.

Laß diese Klagen; sorge, wie den Todten du
Zur Gruft bestattest; sammle dich zum Widerstand.
Denn einen Feind erblick' ich, der, vermuth' ich recht,
Ein Schlechtgesinnter, unsers Leids zu spotten kommt.

Teukros.

Wer ist es, wen der Krieger seht ihr aus dem Heer?

Chor.

Menelaos, dem wir rüsteten diesen Heereszug.

Teukros.

Ganz recht; denn nah und leicht erkenntlich ist er schon.

(Menelaos tritt auf.)

Menelaos. (Rufend.)

Du, laß den Todten liegen, ich befehl' es dir,
Du darfst ihn nicht begraben, laß ihn liegen dort!

Teukros.

Was treibt dich wegzuwerfen solch gewaltig Wort?

Menelaos.

Ich will es, und so will es, der dem Heer gebeut.

Teukros.

Aus welchem Grund denn also, wenn ich fragen darf?

Menelaos.

Dieweil wir, hoffend, daß wir ihn dem Griechenheer
Als Freund und Helfer zugeführt, als schlimmern Feind

Nachforschend ihn erfunden, als die Phryger sind.
Ihn, der dem ganzen Lager Mordanschläge sann,
Und Nachts heranzog, uns zu fah'n mit Speeresmacht.
Ja, hätt' ein Gott nicht dieses Wetters Wuth gelöscht,
Traf uns das Schicksal, welches ihn umrungen hat,
Und hingeschmettert lägen wir schmachvollsten Tods,
Er aber leb'te. Doch dazwischen trat ein Gott,
Und auf die Schaaf' und Heerden fiel der Rasende.
Kein Mensch besitzt aus diesen Gründen solche Macht,
Daß seinen Leib er fromm vertraut dem Erdenschooß,
Nein, hingeworfen auf den fahlen Ufersand,
Zum Futter dien' er Vögeln längs dem Meergestad'.
Deßhalb entbrenn' in keinem ungemessnen Zorn!
Denn wußten wir ihn lebend nicht zu bändigen,
Sind ganz wir Herrn des Todten doch, sag' was du willst,
Und seines Zügels mächtig; denn bei Lebenszeit
Verlieh er niemals meinem Wort ein willig Ohr.
Ein schlechter Bürger bleibt es, wenn ein Bürgersmann
Durchaus verschmäht zu folgen seiner Obrigkeit.
Gesetze leuchten weder je in einer Stadt,
Heilbringend, wo die Scheu sie nicht siegreich beschützt,
Noch läßt ein Heer beherrschen sich durch weise Zucht,
Wenn Furcht und Scham, die starke Doppelwehr, entwich.
Ein Jeder muß, und wär' er riesenstark an Leib,
Zu fallen fürchten durch den kleinsten Stoß sogar.
Wer Scheu bewahrt im Innern und Ehrfurcht zugleich,
Der wisse, daß er wandelt einen sichern Weg.
Doch welche Stadt hochmüthig und tyrannischer
Willkühr geneigt ist, diese sinkt fürwahr zuletzt,

Von günstigem Wind getragen, doch in Meeresschooß.
Drum will ich stets auch hegen angemeßne Scheu,
Und glaube Niemand, wenn er thut, was ihm behagt,
Zur Strafe nie zu leiden, was ihm Schmerzen bringt.
Das ist der Dinge Wechsel. Hoch, zur Flamme schlug
Erst Aias' Hoffahrt, jetzt erhebt mein Haupt sich stolz.
Laut wiederhol' ich, daß du diesen nicht begräbst:
Begräbst du selben, öffnet sich dir selbst das Grab!

Chor.

Nachdem du weise Lehren dargelegt, o Herr,
Verübe selbst nicht Frevel an Gestorbenen.

Teukros.

Nie staun' ich mehr, ihr Männer, über einen Mann,
Der, niederm Blut entsprossen, einen Feh! begeht,
Wenn Männer, die sich rühmen edeln Stamms zu seyn,
So schwer in ihren Reden sich versündigen.
Beginne, wiederhol' es: hast du wirklich ihn
Als Bundsgenoß in deinen Reihen mitgebracht?
Zog nicht er aus freiwillig als sein eigner Herr?
Darfst du den Feldherrn spielen? Darfst anmaßen dir
Der Völker Herrschaft, die er bracht' aus seinem Reich?
Als Herrscher Sparta's kamst du, nicht als unser Fürst!
Dir stand zu walten über ihn in keinem Stück
Ein größeres Recht zu, als dem Aias über dich.
Als Diener Andrer zogst du her, nicht als Regent
Des Ganzen, daß dir Aias unterworfen sey.
Nein, wo du Herr bist, herrsche, dort erhebe kühn
Die stolze Stimme; hier veracht' ich dein sowie

Des zweiten Feldherrn Machtgebot, und folge treu
Der Pflicht, bestatt' ihn, und verlache deinen Zorn.
Um deines Weibes willen zog er nicht zu Feld,
Wie Abenteurer, kämpfend um den eitlen Ruhm;
Ihn zwang der Eidschwur, welcher ihn gebunden hielt,
Nicht du: denn Thoren waren stets gleichgültig ihm.
Drum gehe hin, und rufe mehr Herolde noch,
Und laß den Feldherrn kommen. Nicht bekümmert mich
Dein leeres Tosen; fahre fort, Ohnmächtiger!

Chor.

Auch solche Sprache lieb' ich nicht in Mißgeschick.
Das harte Wort verwundet, sey's auch höchst gerecht.

Menelaos.

Der Bogenschütz dort, scheint es, bildet viel sich ein.

Teukros.

Kein schmutzig Handwerk treib' ich als ein Bogenschütz.

Menelaos.

Der größte Prahler wärst du, wenn ein Schild du trügst.

Teukros.

Mit nackter Brust auch trotz' ich dir, dem Riesigen.

Menelaos.

Die Zunge nährt dir ganz erstaunlich hohen Muth!

Teukros.

Stolz darf das Haupt erheben, wer dem Rechten folgt.

Menelaos.

Recht wär' es, ihn zu schützen, der mein Mörder ist?

Teukros.

Dein Mörder? Wunder hör' ich, wenn du starbst und lebst.

Menelaos.

Mich hat ein Gott gerettet, er mich umgebracht.

Teukros.

Drum kränke nicht die Götter, die dich retteten.

Menelaos,

Verletz' ich denn der Götter heilige Satzungen? (1130

Teukros.

Ja, wenn du nicht die Todten hier bestatten läßt.

Menelaos.

Die eignen Feinde freilich nicht; das ziemt sich nicht.

Teukros.

Trat Ajas jemals als ein Feind entgegen dir?

Menelaos.

Er haßte mich, ich Jenen; dieses weißt du wohl!

Teukros.

Durch Stimmenfälschung zogst du seinen Haß dir zu.

Menelaos.

Das war der Richter Fehler, nicht der meinige.

Teukros.

Versteckte Bosheit richtet viel des Bösen an.

Menelaos.

Empfinden soll's der Freche, welcher also spricht!

Digitized by Google

Teukros.

Nicht härter, denk' ich, als ich selbst verwunden kann.

Menelaos.

Dir sag' ich Eins nur: unbestattet bleibt der Mann!

Teukros.

Er wird bestattet, ruf' ich dir dagegen zu.

Menelaos.

Unlängst erblickt' ich Einen, der, von Zunge keck,
Zur Fahrt bei Sturm die Schiffer heftig mahnend trieb,
Allein, dem Sturmwind preisgegeben, keinen Laut
Vorbringen konnte, sondern, in's Gewand gehüllt,
Geduldig sich von jedem Schiffer treten ließ.
So dürfte dir und deinem ungezähmten Mund,
Aus kleiner Wolk' entsprungen, bald ein mächtiges
Sturmwetter brausend löschen deiner Rede Strom.

Teukros.

Ich aber sah jüngst Einen, der, voll Unverstand,
Bei seines Nächsten Leiden stolzen Hohn bewies.
Ein Andrer schaut' ihn, welcher mir so ziemlich glich,
Und gleich erzürnt war; dieser rief ihm warnend zu:
Mißhandle nicht die Todten, Unvernünftiger;
Denn thust du dieß, so wisse, daß dich Strafe trifft.
So sprach er laut ermahnend zum Unseligen.
Fürwahr, ich seh' ihn, und es ist, wie mich bedünkt,
Kein Andrer als du selber! Sprach ich räthselhaft?

Menelaos.

Ich gehe: schmachvoll wär' es, wenn's erführe wer,
Daß Einer straft mit Worten, dem Gewalt verlieh'n.

Teukros.

Zeuch immerhin: auch mir ja bringt's die größte Schmach,
Auf einen Tropf zu hören, welcher nichtig schwatzt.

(Menelaos geht ab.)

Chor.

Es entlodert ein Kampf voll mächtiger Glut.
Auf, eile, so schnell du, Teukros, vermagst,
Daß diesem du wölbst in dem Boden ein Grab,
Das ewig der Welt ankündet, woselbst
Des Entseelten Gebeine vermodern.

(Tekmessa kommt mit dem Knaben zurück.)

Teukros.

Da seh' ich ganz zur rechten Stunde nähern sich
Des Hingeschiednen Eheweib und seinen Sohn,
Das Grab des unglückseligen Todten einzuweih'n.
O Knabe, komm, tritt neben ihn, als Flehender
Umschlingend ihn, den Vater, der dir's Leben gab.
Schutzflehend laß dich nieder, fassend mit der Hand
Der Mutter Haar und meines und zum dritten deins,
Den Schatz der frommen Beter. Sollt' ein Mann im Heer
Von diesem Leichnam reißen dich mit wilder Faust,
So werd' er aus dem Land geworfen, ohne Grab,
Sein ganzer Stamm auch sammt der Wurzel abgemäht,
Gleich also wie ich trenne diese Locke hier.
O Knabe, halt' ihn, und bewach' ihn: Keiner mag

Wegtreiben dich, nein, knieend halte dich an ihn.
Und ihr zugleich seyd keine Weiber, sondern wacht
Als Männer hier, und helfet, bis ich komm' und ihm
Ein würdig' Grab bereitet, aller Welt zum Trotz.
Teukros ab. Tekmessa und Eurysakes setzen sich zu beiden Seiten der Leiche.)

Vollständiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Endet der Sturm, dessen Gewalt
Jahre hindurch schleuderte wild umher uns,
Führend unaufhörliches Leid
Herbei, weil uns Speerkampf
Laut rasend umtobt
Auf der Troer weitem Gefild,
Schmach bringend dem stolzen Volk Hellas'?

Erste Gegenstrophe.

Hätte der Luft mächtiger Raum
Oder das allfassende Reich des Hades
Lieber schnell verschlungen den Mann,
Von dem einst uns kund ward
Krieg, Waffen und Streit!
O du leidenschwangeres Leid!
Unsäglichen Harm der Welt bracht' er.

Zweite Strophe.

Nicht gönnt' er Kränze der Lust,
Gönnte die vollschäumende Weinschale dem frohsinnigen Volk nicht,

Noch lieblicher Festflöten Musik,
Ach, und entzog wonnigen Schlafs
Nächtliche Rast uns; beraubt auch,
Beraubt sind wir des Liebeglücks, ach!
Wir ruhen gebeugt und schutzlos,
In triefendem Aetherthau
Badend das Haar, und schau'n (1210
Dich an, düsteres Troja!

Zweite Gegenstrophe.

Wohl gegen Schrecken der Nacht,
Gegen den Sturm feindlicher Wehr schützte zwar Aias,
der Held, uns;
Nun aber erlag dieser, ein Raub
Grausen Geschicks! Lächelt hinfort
Freudengenuß mir? O ständ' ich
Dort, wo waldige Meeresschutzwehr
Aus tosenden Wellen aufragt,
An Sunions hohem Fels, (1220
Grüße zu spenden euch,
Athens heilige Mauern!

(Teukros kommt eilfertig zurück.)

Sechste Scene.

Teukros. Agamemnon. Chor. Odysseus.

Teukros.

nell eilt' ich, als ich schaute, daß des Heeres Fürst,
amemnon, dort sich herbegiebt mit raschem Schritt.

Digitized by Google

Zu tollen Reden, fürcht' ich, thut sein Mund sich auf.

(Agamemnon tritt auf.)

Agamemnon.

Du also wagst es, wie Bericht an uns erging,
So freche Reden auszustoßen ungestraft?
Dich mein' ich, dich, des kriegsgefangenen Weibes Sohn!
Wenn deine Mutter edel wäre, prahltest du
Traun, himmelhoch und stelltest auf die Zehen dich,
Da jetzt, ein Wicht, du kämpftest für den Nichtigen,
Und schworest laut, wir wären nicht des Griechenheers,
Noch unsrer Flotte Fürsten, noch die deinigen,
Nein, Aias, sagst du, schiffte her als eigner Herr.
Giebt's größere Schmach, als wenn ein Knecht dergleichen spricht?
Welch einen Mann rühmt deine stolze Zunge so?
Wo ging er oder stand er, wo nicht ich dabei?
Zählt unser Heer sonst keine Männer, außer ihm?
Uns muß es bitter reuen, daß wir dazumal
Die Wehr Achilleus' ausgesetzt zum Kampfespreis,
Wenn Teukros aller Orten uns verlästern darf,
Und ihr, sogar geschlagen, noch antasten wollt
Und tadeln, Was der größern Richterzahl gefiel.
Ja, bald verfolgt ihr lärmend uns mit Schmähungen,
Bald mit geheimem Stachel, ihr, die ihr erlagt.
Nach solchen Regeln aber läßt sich keinerlei
Gesetz in Kraft erhalten und in Fortbestand,
Wenn jene wir verstoßen, die mit Recht gesiegt,
Und an die Spitze stellen die, so hinten steh'n.

Dem muß gesteuert werden! Nicht die hohe Brust,
Noch auch die breite Schulter ist der beste Schutz,
Nein, durch die Weisheit siegen wir am sichersten.
Ein Stier von starken Knochen wandelt doch, beherrscht
Durch schwache Geißel, graden Schrittes seinen Weg.
Und solch ein wirksam Mittel wird sich bald an dir
Bewähren, wenn du jeden Grad Vernunft verschmähst,
Du, der um einen Todten, einen Schatten, du
Voll Trotz dich aufblähst und mit frecher Zunge prahlst!
Sprich, bleibst du rasend? Siehst du nicht, woher du stammst,
Und sendest uns nicht einen freigebornen Mann,
Der deine Sache führe hier an deiner Statt?
Auf deine Reden hör' ich fürder nimmermehr.
Denn einer Fremdlingszunge schenk' ich kein Gehör.

Chor.

O daß Vernunft euch Beiden lehrte Mäßigung!
Ich habe keinen bessern Wunsch, als den, für euch.

Teukros.

Wie schnell verrinnt auf Erden, ach, das Dankgefühl
Um einen Todten und beweist sich lügnerisch,
Wenn dieser Mann mit keiner einzigen Sylbe mehr,
O Aias, dein gedenket, er, für den du oft
Im Schlachtgewühl dein Leben kämpfend ausgesetzt!
Zerstoben ist dieß alles und in Luft verweht.
O der du jetzt so vieles ohne Nutzen sprachst,
Ist dir's entschwunden ganz und gar, wie dieser einst
Euch, als ihr eingeschlossen wart im Lagerwall,
Und voll Verzweiflung kämpftet, schon zur Flucht gewandt,

Erschien allein als Retter: da das Feuer hier
Der Schiffe Ruderbänke schon am höchsten Saum
Ergreifend sengte, während durch die Gräben dort
Sich Hektor jauchzend auf den Rumpf der Schiffe schwang?
Wer schlug die Feinde? Hat es Aias nicht gethan,
Von dem du läugnest, daß er je dein Helfer war?
Hat Aias euch nicht wirklich jenen Tag geschützt?
Nicht später, folgend nur dem Loos, nicht euerm Wort,
Mann gegen Mann dem Hektor sich zum Kampf gestellt,
Doch nicht ein Loos einlegend, das im Krug verschwand,
Nicht feuchten Erdkloß, sondern eins, das gleich zuerst
Aus buschigem Helm sich heben sollte leichten Sprungs?
Er war es, der dieß alles that, und ich mit ihm,
Der Knecht, der Sprößling aus dem Schooß der fremden Magd.
Unseliger, was verleitet dich zu solchem Schimpf?
Der Vater deines Vaters, weißt du nicht, wie er,
Der alte Pelops, fremden Bluts ein Phryger war?
Dein Vater Atreus aber einst, Verruchtester,
Zum Mahl die Kinder seinem Bruder vorgesetzt?
Du selber bist entsprossen einer Kreterin,
Die durch den Gatten, der sie fand im Ehebruch,
In's Meer, der stummen Fische Raub, geworfen ward.
Solch Einer willst du schmähen eines Solchen Blut?
Von Vaters Seite stamm' ich ab von Telamon,
Der einst im Heer, als ersten Siegeslohn, zum Weib
Empfangen meine Mutter, eines Königes,
Laomedons, Erzeugte, die zum Preisgeschenk
Der Sohn Alkmene's meinem Vater auserkor.
So edel stammend aus dem Paar der edelsten

Erzeuger, sollt' ich schänden die, so mir verwandt?
Sie, die du jetzt, nachdem sie solches Loos gestürzt,
Beraubst des Grabmals, und es frei von Scham gestehst?
Doch sey versichert, werft ihr diesen schimpflich hin,
So werft ihr uns auch, drei zugleich, als Opfer hin.
Denn offenbar ruhmvoller ist's, für diesen hier
Im harten Kampf zu fallen, als für dein Gemahl
Zu sterben, oder für deines Bruders Weib zugleich.
Drum suche mehr dein Bestes, als das meinige.
Denn thust du jetzt mir Leides, wirst du lieber einst
Dich feig beweisen wollen, als beherzt an mir.

(Odysseus zeigt sich jetzt.)

Chor.

O Fürst Odysseus, wisse, daß du recht erscheinst,
Wofern du sühnen helfen, nicht entflammen kommst.

Odysseus.

Was giebt's, o Männer? Ferne hört' ich schon das Schrei'n
Der beiden Feldherrn um den Leib des Helden hier.

Agamemnon.

Hat nicht die größte Lästerung von diesem Mann,
O Fürst Odysseus, jetzt vernommen unser Ohr?

Odysseus.

Welch eine? Nachsicht hab' ich gegen einen Mann,
Der schlimmen Reden böse Wort' entgegensetzt.

Agamemnon.

Ich schalt ihn zornig, wie es seine That verdient.

Odysseus.

Was that er aber, daß es dir zum Schaden war?

Agamemnon.

Er lasse, spricht er, diesem Todten nicht das Grab
Verweigern, nein, zum Trotze mir bestatt' er ihn.

Odysseus.

Darf wohl die Wahrheit sagen dir ein alter Freund,
Und nicht befürchten, daß er sinkt in deiner Gunst?

Agamemnon.

Sprich, völlig unklug würd' ich sonst ja seyn, indem
So werth wie du mir keiner ist im Griechenheer.

Odysseus.

So höre denn: Laß diesen, bei den Göttern, nicht
Beraubt des Grabs hinwerfen mit so hartem Sinn.
Auch hüte stets dich, daß die Macht dein Herz verführt,
So blind zu hassen, daß das Recht du niedertrittst.
Auch ich ja war des Todten ärgster Feind im Heer,
Seitdem Achilleus' Waffen ich zum Preis empfing.
Doch trotz des alten Hasses möcht' ich nimmermehr
Ihn dergestalt beschimpfen, daß ich läugnete,
Daß nächst Achilleus dieser Mann der Beste war
Des Heers, soviel wir hergeschifft vor Ilion.
Drum wär' es Unrecht, wenn du jetzt beschimpftest ihn.
Du würdest ihn nicht schänden, nein, die göttlichen
Gesetze: nie darf einem Menschen, wenn er starb,
Der Edle schaden, sey er dir auch tief verhaßt.

Agamemnon.

Du nimmſt den Todten gegen mich in Schutz, o Freund?

Odyſſeus.

So iſt's; ich haßt' ihn, als zu haſſen rühmlich war.

Agamemnon.

Muß nicht der Todt' auch büßen unter deinem Fuß?

Odyſſeus.

Unedlen Siegs, Atreide, freue nimmer dich.

Agamemnon.

Dem Herrſcher treu zu dienen, fällt ſo Manchem ſchwer. (135

Odyſſeus.

Leicht aber iſt's, zu ſchätzen ſeiner Freunde Rath.

Agamemnon.

Der Edle muß gehorchen ſeiner Obrigkeit.

Odyſſeus.

Genug. Du ſiegſt, indem du deinen Freunden weichſt.

Agamemnon.

Bedenk', an Wen du deine Gunſt verſchwenden willſt.

Odyſſeus.

Mein Widerſacher war er, doch ein edler Mann.

Agamemnon.

Was hör' ich? Ehrſt du einen todten Feind ſo hoch?

Odyſſeus.

Viel höher ſteht die Tugend mir, als wilder Haß.

Agamemnon.

Wer ſo geſinnt iſt, heißt den Menſchen wandelbar.

Odyſſeus.

Traun, viele ſind heut wohlgeſinnt, und morgen feind.

Agamemnon.

Dergleichen Freunde lobſt du wohl und ſuchſt du dir?

Odyſſeus.

Ich pflege nie zu loben allzuſtarren Sinn.

Agamemnon.

Du wirſt als feig darſtellen uns an dieſem Tag.

Odyſſeus.

Nein, als gerechte Männer vor dem ganzen Volk.

Agamemnon.

Du willſt, ich ſoll geſtatten, daß man ihn begräbt?

Odyſſeus.

Ich will es; denn ich denke meines eignen Ziels.

Agamemnon.

Traun, ſeinen Nutzen fördert ſtets ein Jeglicher.

Odyſſeus.

Auf weſſen Nutzen ſoll ich mehr, als meinen, ſeh'n?

Agamemnon.

So wird es dein Werk heißen, nicht das meinige?

Odyſſeus.

Was auch du thun magſt, immer ſtehſt du würdig da.

Agamemnon.

Wohlan, so sey denn fest versichert, daß ich dir (13
Noch größere Gunst, als diese, gern verstattete!
Doch Jener weile, wo er will, ich werde stets
Sein ärgster Feind seyn; handle denn, wie dir's gefällt.

(Agamemnon mit seinen Begleitern a

Chor.

Wer dir Odysseus, weisen Sinn absprechen will,
Und doch dich so sieht handeln, ist ein arger Thor.

Odysseus.

Und nun, o Teukros, sag' ich dir: so sehr ich einst
Von Haß erfüllt war, bin ich jetzt von Liebe voll.
Ich will mit euch bestatten seine Leiche dort,
In Allem Beistand leisten, Alles thun, womit
Die besten Todten liebend ehrt ein Sterblicher. (13

Teukros.

O Freund Odysseus, innig muß ich danken dir
Mit Worten; ja, du täuschtest mein Erwarten weit!
Du warst von Argos' Söhnen einst sein ärgster Feind,
Und jetzt allein sein Helfer, der, herbeigeeilt,
Den Todten lebend schützte vor der größten Schmach,
Als unser Feldherr blitzgetroffenen*) Sinns erschien,
Er selbst zusamt dem Bruder, streng befehlend uns,
Verächtlich hinzuwerfen ihn, des Grabs beraubt.
Drum mag sie Zeus, der Vater, und die Furie,

*) Wir würden wörtlich übersetzen: „donnerschlächtigen", wenn d
Wort nicht ein gemeiner Fluch im Munde des Schwabenvolkes wä

Die ewig wacht, und Dike, die allmächtig herrscht,
Traunvollem Tod preisgeben, gleichwie diesen sie
Gedachten hinzuwerfen mit verruchtem Hohn!
Doch fürcht' ich, daß ich schwerlich dir gestatten darf,
In diese Gruft zu rühren, Sohn des Lartios,
Weil dieß vielleicht dem Todten kann mißfällig seyn.
Sonst unterstütz' uns treulich, und es soll vom Heer,
Wen Lust du hast zu senden, uns willkommen seyn.
Sonst ordn' ich alles Andre selbst; du aber bist
In unsern Augen, glaub' es mir, ein edler Mann.

Odysseus.

Ich war bereit zu helfen; doch sobald es dir
Nicht wünschenswerth scheint, geh' ich, ehrend dein Gebot.

(Odysseus ab. Teukros tritt zur Leiche.)

Teukros. (Zum Chor.)

Auf denn! Es verstrich hinrauschend bereits
Viel Zeit! Ihr dort, aufreißend das Land,
Grabt schleunig die Gruft, Ihr stellet ein hoch
Dreifüßig Gefäß in die Flamme, gefüllt
Zu dem heiligen Bad, Ihr aber zugleich
Bringt aus dem Gezelt den beschildeten Schmuck
Des gepanzerten Leibs!

(Zum Eurysakes.)

Kind, fasse, so weit dein Arm es vermag,
Voll Liebe mit mir den Erzeuger, und hilf
Aufrichten die Brust; noch blasen erwärmt
Die Gefäße hervor schwarzquellendes Blut.

(Indem sie aufbrechen.)

Auf, Jeglicher, der des Gestorbenen Freund
Seyn will, mag hier voll Eifer und Lust
Ihm dienen, dem Mann, der edel und groß:
Ja, trefflicher war kein Sterblicher je,
Als Aias im Laufe des Daseyns!

(Die einzelnen Haufen des Chors entfernen sich, und die Zurückbleibenden sagen zu den Zuschauern die Schlußverse.)

Chor.

Manch Räthsel erschließt aufschauend der Mensch;
Doch ohne zu schau'n, deckt Niemand auf
Die verborgenen Loose der Zukunft! (1420

Anmerkungen.

für die des griechiſchen Alterthums weniger kundigen Leſer.)

Der raſende Aias.

Außer dem, was ſchon in der Einleitung über dieſe Tragödie geſagt worden, bemerke der Leſer, daß die Zelte des Aias auf dem rechten Flügel des griechiſchen Lagers ſtanden, und zwar auf dem äußerſten Ende, zunächſt den Schiffen, welche die Griechen, als ſie gelandet waren, auf den Strand gezogen hatten. Längs dieſem erſtreckte ſich das mit einem Wall umgebene Lager. Daher ſieht man leicht, daß die Griechen in großer Gefahr ſchwebten, als Hektor das Heer zurückgeſchlagen hatte, und auf die Schiffe losſtürmte, welche die Troer in Brand zu ſtecken ſuchten. Aias rettete die Griechen, wie unſer Dichter V. 1273 den Teukros erzählen läßt. Die Zelte ſelbſt waren gezimmerte Baracken.

V. 1. Immerfort. Die Liſt des Odyſſeus kennt der Leſer ſchon aus dem Homer. Er ging unter anderm in einer Verkleidung als Kundſchafter nach Troja; mit Diomedes vereinigt, ſtahl er das Palladium, ein die Stadt ſchützendes Götterbild, aus der Stadt heraus, und beſiegte und tödtete mit demſelben Helden den thrakiſchen König Rheſos, welcher den Troern eben zu Hülfe gekommen war, durch einen nächtlichen Ueberfall.

V. 8. Die spartanischen oder lakoner Hunde waren im Alterthume vorzugsweise gerühmt und geschätzt wegen ihres scharfen Geruchs, und man glaubte, daß sie von Hund und Fuchs abstammten. Der Vergleich mit einem Hunde hatte bei den Alten nichts Entehrendes.

V. 15. „Stehst du gleich dem Auge fern," entspricht dem Griechischen auf das Vollkommenste, so daß dem Leser freie Wahl bleibt anzunehmen, ob die Göttin dem Odysseus ganz unsichtbar ist, oder blos fern steht. Das Letztere ziehe ich mit Hermann und Lobeck vor; denn es würde lächerlich seyn, wenn Odysseus und Aias ein langes Gespräch mit der Göttin, ohne sie zu sehen, führten, während die Zuschauer dieselbe erblickten. Ueberdieß sieht man aus Aeschylus, wie häufig die Götter auf der Bühne sichtbar erscheinen. Dazu kommt endlich noch die sprachliche Begründung Lobecks, die nicht leicht widerlegt werden möchte. Was man aber dagegen anführt, daß die Stimme so ausführlich erwähnt werde, ist eine leere Einwendung, indem man gewiß nicht daran Anstoß nimmt, wenn Jemand spricht: „wie deutlich kann ich doch deine Stimme hören, wenn du gleich so fern stehst, und es bezaubert mich diese deine Stimme."

V. 17. Ueber die tyrrhenischen Blaseinstrumente vergl. die Anmerk. zum Aeschylus, nachgedichtet von J. Minckwitz, 1. Band, V. 494.

V. 172. Taurierkönigin. Artemis erhielt diesen Namen, weil sie vorzugsweise von den Tauriern verehrt wurde. Diese Strophe, welcher eine Gegenstrophe entspricht, ist nach folgendem Schema zu messen:

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –
– ∪ – – – ∪ –
– – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ ∪ – –
– – ∪ – – – ∪ – – – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –

– – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
– – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
– – ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – –

V. 179. „Lenker der Schlacht," Ares nämlich, der Kriegsgott.

V. 190. „Sisyphos' arges Geschlecht." Odysseus, der nach Homer der Sohn des Laertes ist, soll einer spätern Sage nach von Sisyphos stammen, einem korinthischen Könige, der seiner Verschlagenheit wegen berühmt war.

V. 193. Die Schlußstrophe ist zu messen:

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – – –
– – – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ –
– – – ∪ ∪ – ∪ –
– – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – –
∪ – ∪ ∪ – – –
– – – – – –
– – ∪ ∪ – –
– – ∪ ∪ – – –

V. 203. „Des Erechtheusvolks," d. h. des athenischen Volkes, welches von seinem uralten Könige Erechtheus beherrscht wurde; daher alle Athener nach ihm Erechtheiden genannt wurden. Eigentlich gehörten die Bewohner der Insel Salamis, die Aias beherrschte, zur Zeit des troischen Krieges nicht zu Athen, sondern erst später, zur Zeit des Sophokles. Vergl. V. 859 u. f.

V. 221. Das Metrum der Strophe, welcher eine Gegenstrophe (V. 245—256) entspricht, ist:

– – ∪ – – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – –

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
– ∪ ∪ – – ∪ ∪ – –
– – ∪ – – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – –
∪ – – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – –
∪ – – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – –

V. 318. Die erste Strophe, mit der (V. 336) entsprechenden Gegenstrophe, ist zu messen:

∪ –
∪ – – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – – ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – –

V. 364. Die zweite Strophe und ihre Gegenstrophe (V. 379) ist so zu messen:

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – – ∪ –
∪ – – ∪ – ∪ – – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – – ∪ –

Und ein Trimeter.

V. 372. Die dritte Strophe, welcher (V. 387) eine Gegenstrophe entspricht, lese man so:

– – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – ∪ ∪
– ∪ ∪ – ∪ – ∪ –
∪ – ∪ – – ∪ ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – –

V. 393. Die vierte Strophe und ihre Gegenstrophe (V. 412) bieten folgendes Schema:

⏑ –
⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – –
– ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – –
– ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – –

V. 44. Vergl. V. 1299.

V. 45. „Zeus' gorgonäugige Tochter" ist Pallas Athene, wegen ihres furchtbaren Blickes so genannt.

V. 57. Eurysakes heißt nämlich auf deutsch der breitschildige. Der Schild des Aias bestand bekanntlich aus einer Erzplatte, die mit sieben Stierhäuten überzogen war.

V. 597. Der Chorgesang, welcher hier beginnt und aus drei Strophen mit zwei entsprechenden Gegenstrophen besteht, ist so zu messen

Erste Strophe.

– – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –
⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Zweite Strophe.

– – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

V. 679 u. f. Nach Ariſtoteles gab Bias, einer der ſieben Weiſen, dieſe Lehre.

V. 693. Dieſer Chorgeſang, welcher aus Strophe und Gegenſtrophe beſteht, iſt ſo zu meſſen:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –

Digitized by Google

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – –
– – ∪ ∪ – – –
∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – –

V. 696. Pan stammt aus Arkadien, wo der Berg Kyllene liegt. Er soll über das Meer erscheinen; daher er wogenumrauscht genannt wird.

V. 699. Nysos und Knossos waren Städte auf der Insel Kreta; des Dionysos Gemahlin Ariadne stammt aus Knossos. Es wurden dort die lustigsten und üppigsten Tänze aufgeführt.

V. 703. Das Meer des Ikaros, welcher bekanntlich mit seinem Flug in den Wellen verunglückte, erstreckte sich um die Insel Delos, wo Apollon geboren wurde; weßhalb er von dort herbeigerufen wird.

V. 706. Ares ist nicht blos der Gott des Krieges, sondern auch alles Leides und Schreckens Urheber.

V. 720. Mysien, ein an Troja gränzendes Land, gegen die Griechen mit dieser Stadt verbündet.

V. 842. Dieser Fluch ging an dem Hause des Agamemnon in Erfüllung.

V. 880. Die erste Strophe, welcher V. 925—936 entspricht, hat folgendes Metrum:

∪ – – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – – – – ∪ – – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – – – ∪ –

V. 900. Die zweite Strophe, welcher V. 946—949 entspricht, lese man so:

– ∪ ∪ – – –
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – –
– ∪ – – – – ∪ –
– ∪ – – ∪ –

V. 909. Die dritte Strophe, auf welche die Gegenstrophe V. 955—960 folgt, ist so zu messen:

– ∪ ∪ – – – – ∪ ∪ – – –
– ∪ ∪ – ∪ –
– – ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – –
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –
∪ – ∪ ∪ – –

V. 1111. Dieß bezieht sich auf einen Schwur, welchen Tyndaros, der Vater der Helene, alle Freier der letztern hatte schwören lassen. Dieser bestand darin, daß alle sich verbindlich machten, demjenigen, welchen Helene wählen würde, nichts Arges zu thun und ihn im Besitze der Gattin zu schützen. Sie wählte den Menelaos. Als diesem nun Helene geraubt ward, brachte es der Schwur mit sich, daß alle griechischen Fürsten, ihre ehemaligen Freier, gegen Troja ziehen mußten, als Verbündete des Menelaos.

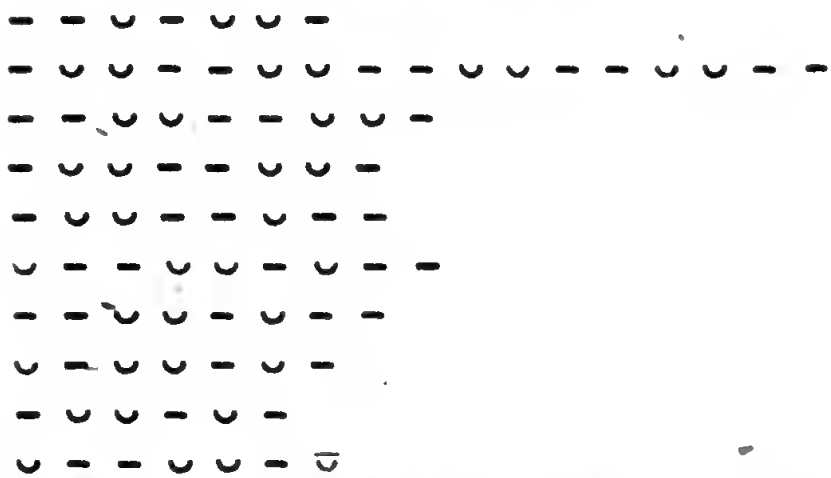
V. 1173. Die Flehenden pflegten das abgeschnittene Haar in den Händen zu halten, welches der Schatz genannt wird, den die Leidbedrängten besitzen.

V. 1185. Dieser aus zwei Strophen und zwei Gegenstrophen bestehende Gesang ist nach folgendem Schema gemessen worden:

Erste Strophe.

– ∪ ∪ – – ∪ ∪ –
– ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – –
– ∪ – – – ∪ ∪ –
∪ – – – – –

Zweite Strophe.



V. 1220. „Sunion, das südliche Vorgebirg von Attika, welches man von Osten kommend umschifft, um nach Athen zu fahren. Es ist der Endpunkt der beiden Bergreihen, welche dem Meer entlang die attische Halbinsel bilden, und ihre Ebene einschließen. Aus weißem Kalkfelsen bestehend, wird es von Weitem her aus dem Meere gesehen, und von seiner Spitze, wo ein Tempel stand, erblickt man die umherliegenden Inseln des Archipelagus.“ Thudichum. Ueber diese Erwähnung Athens s. der Leser die Einleitung.

V. 1260. Solger. In Athen durfte kein Bastard (der von einem freien Bürger und einer Sklavin oder Fremden erzeugt war) seine Sache vor Gericht selbst führen, sondern mußte einen freien Mann zum Sachwalter haben. Diese Einrichtung trägt der Dichter hier auf das heroische Zeitalter über.

V. 1283. Hektor forderte den Tapfersten der Griechen zum Zweikampf heraus. Nestor hielt eine Rede, und dann erboten sich neun Fürsten, den Kampf zu wagen. Das Loos traf

den Aias. Die Loose nämlich wurden in einen Helm geworfen, und wessen Loos aus dem geschüttelten Helme zuerst herausprang, dieser war der Gewählte. Die Feigen aber legten zuweilen ein angefeuchtetes Loos hinein, welches natürlich im Helm sitzen blieb. Aias aber wünschte selbst den Kampf, und als Beide lange gefochten hatten, ohne daß sich der Sieg entschied, wurden die Streitenden durch Herolde getrennt. Hektor schenkte darauf dem Aias ein Schwert, und dieser dem Hektor einen Gürtel. S. V. 1028 u. f. Einer Sage zufolge bezieht sich diese Andeutung in Betreff der Losung auf Agamemnon insbesondere. Als nämlich der Heraklide Kresphontes mit seinen Brüdern um das Königreich Messene loste, bezeichnete er für sich eine Scherbe, für die andern Thonklöse. Diese Loose wurden in einen mit Wasser gefüllten Eimer geworfen. Daher blieb das des Kresphontes unverletzt; während die andern verschwanden und schmolzen, wurde das seine gezogen.

V. 1292. Weil Pelops aus Phrygien in Griechenland einwanderte, so hieß er, wie alle Ausländer, ein Barbar, dessen Abstammung nicht edel genug war.

V. 1293. Atreus, der Vater des Agamemnon, traf seine Gemahlin Aerope im Ehebruch mit seinem Bruder Thyestes. Der erbitterte Gatte ließ die Kinder seines Bruders schlachten und setzte sie, ohne daß Thyestes eine Ahnung von dieser scheußlichen Rache hatte, demselben vor. Die Aerope aber ließ er in's Meer werfen. Diese übrigens wird eine Kreterin genannt weil sie die Tochter des Königs von Kreta war, dessen Bewohner nicht nur für Barbaren galten, sondern auch sonst übel berüchtigt waren.